Städtische

REALSCHULE I. ORDNUNG

zu

ELBING.

No. 15 (33.)

Ostern 1875.

Einladung zu den öffentlichen Prüfungen

im

Hörsaale der Realschule

am 18. und 19. März 1875.

Inhalt:

1. Abhandlung des ord. Lehrer Wittko.
2. Schulnachrichten vom Director.

Elbing, 1875.

Druck von Neumann-Hartmann.

Versuch das erste Buch der Nicomachischen Ethik des Aristoteles für den deutschen Unterricht in der Prima einer Realschule zu verwerten.

Wer bei dem heutigen Stande der „Realschulfrage“ die Absicht haben sollte, einer von beiden Anstalten dem Gymnasium oder der Realschule noch einen neuen Lehrgegenstand zuzuweisen, würde mit dieser Forderung gewiss wenig Glück haben. Und in der Tat sind in der letzten Zeit so viele Vorschläge der Art gemacht, dass man gegen jeden neuen misstrauisch sein muss, so wenn von Archäologen die Forderung gestellt worden, auf den Schulen die Archäologie oder wenigstens die Kunstgeschichte in grösserm Masse zu berücksichtigen als bisher, ja wenn Juristen und Politiker beansprucht haben, dass die Schulen, (ich spreche hier nicht von den Fortbildungsschulen, bei denen Wünsche der letztern Art wol gerechtfertigt sein mögen) dazu beitragen sollten Kenntnis des Gesetzes im Volke zu verbreiten. Dem gegenüber müssen wol alle Lehrer, denen nicht die Förderung ihrer speciellen Wissenschaft oder ihrer eigenen Liebhaberei, sondern wirklich die Bildung der ihnen anvertrauten Zöglinge am Herzen liegt, sich zusammentun, um so entschieden als möglich alle ungerechtfertigten Ansprüche zurückzuweisen. Sie müssen vielmehr darauf bedacht sein, anstatt neue Lehrgegenstände, bisher terras incognitas zu entdecken, den Unterricht zu vereinfachen und zu concentrieren, wenn wir uns auch eines Ausdrucks bedienen wollen, der neuerdings fast bis zum Ueberdruss gebraucht worden. Auch ich habe bei meinem Vorschlage nicht die Absicht der Realschule neuen Lehrstoff zuzuführen, sondern nur schon vorhandene Stoffe um einen Mittelpunkt zu gruppieren, in dem sie wirklich ihre Vereinigung finden und von dem aus auf die einzelnen erst das rechte Licht fallen

soll. Als dieser Mittelpunkt ist schon von vielen Seiten, und wenn man von gewissen Modificationen des Ausdrucks absieht, müsste man sagen von fast allen Seiten der deutsche Unterricht bezeichnet worden. Allerdings hat man in Rücksicht auf die Realschulen den Unterricht in der philosophischen Propädeutik davon ausschliessen wollen, auf vielen Anstalten dagegen wird sie schon seit längerer Zeit regelmässig behandelt, und wirklich ist nicht recht abzusehen, warum sie für diese weniger geeignet sein sollte als für Gymnasien. Da jetzt ja den Abiturienten der Realschulen das Studium einzelner Wissenschaften auf Universitäten freigestellt ist, viele auch von dieser Erlaubnis Gebrauch machen, da vorauszusehen, dass aus der Zahl derselben viele bald selbst als Pädagogen werden auftreten wollen, so werden diese, wenn sie die Vorlesungen über Logik, Ethik und Pädagogik, über Geschichte der Philosophie u. a. mit Nutzen hören wollen, sicherlich schon einige Vorkenntnisse dazu mitbringen müssen. Ferner sind die Denkoperationen bei diesem Unterricht doch nicht so verschieden von allen andern, dass die Schüler der obersten Klasse (denn von diesen ist hier natürlich nur die Rede) einer Realschule I. Ord. nicht im Stande sein sollten ihnen zu folgen. Gerade diesen, meine ich, wird oft eine grössere Anzahl von Beispielen allgemeinern Jnteresses zu Gebote stehen. Nicht nur die Geschichte und die Religion, sondern auch die beschreibenden Naturwissenschaften und oft selbst die Mathematik werden im Dienste dieses Unterrichts stehen können, nicht ohne dass auch sie durch Beleuchtung von einem allgemeinern Gesichtspunkte aus gewinnen. Das Interesse an den einzelnen Disciplinen wird dadurch wesentlich gefördert werden. Wir haben nur neulich gelesen, wie die Carlsschule, aus der neben Schiller eine so grosse Anzahl bedeutender Männer hervorging, gerade diesem Unterrichte ihre merkwürdigen Erfolge verdankte. Und dabei war das, was man damals mit dem hochtönenden Namen Philosophie bezeichnete, meist nur eine bescheidene Besprechung über Gegenstände allgemeinern Interesses des Lebens, über Fragen aus der Religion, Moral u. drgl. Aber doch erreichte diese Art der Behandlung vollständig ihren Zweck. Sie regte die Schüler an und machte sie empfänglich für alle idealen Bestrebungen, sie gab ihnen auch trotz der nennen wir es dilettantischen Behandlung soviel von der Methode, dass sie später befähigt waren, die verschiedensten Erscheinungen des Lebens klar zu erfassen und nach ihrem Wert und Unwert zu erkennen.

Auch heute, meine ich, könnte eine trockene Nomenclatur, eine Reihe von Definitionen u. drgl., die den Geist beschweren ohne ihn zu bilden, worin aber nur zu oft die wissenschaftliche Behandlung gesehn wird, von dem Unterricht in der philosophischen Propädeutik fern gehalten werden. Am leichtesten und naturgemäss wird er sich mit dem Unterricht in der Dispositionslehre, der doch auf allen Anstalten ohne Ausnahme in systematischer Form erteilt wird, verbinden lassen. Bei der Besprechung der grössern

schriftlichen Arbeiten ist schon vorher widerholt vom Begriff, vom Urteil, Schluss und vom Beweis die Rede gewesen. Nun bringe man dies alles in der richtigen Reihenfolge repetitionsweise an einer grössern philosophischen Schrift noch einmal vor und übe es dann auch bis zur Klarheit und Gewandtheit ein. Eine von den philosophischen Schriften Schillers, die sonst wol in den obersten Klassen höherer Lehranstalten gelesen werden, scheint mir aber deswegen nicht besonders geeignet, weil man dann auch die Schüler mit einem grossen Teile der schwierigen und ausgedehnten Terminologie Kants bekannt machen müsste. Manche Schrift des Aristoteles dürfte für jenen Zweck geeigneter sein. Ich habe dabei besonders die Nicomachische Ethik im Auge und mein Vorschlag geht nun dahin, ein Buch derselben dem prodädeutischen Unterricht in der Prima einer Realschule zu Grunde zu legen. Schon vor Jahren hat Bendixen (Philol. 1856) seine Autorität für einen solchen Vorschlag, zunächst wol nur in Rücksicht auf Gymnasien, in die Wagschale geworfen. Ich erlaube mir seine Worte hieher zu setzen: „Wenn nun auch noch immer über den Vorschlag, die reifere Jugend auch mit auserwählten Teilen der Aristotelischen Rhetorik, Ethik und Politik bekannt zu machen, Zeter mag geschrieen oder wenigstens mitleidig die Achseln mögen gezuckt werden, als über ein Unerhörtes, so bekenne ich mich doch gern zu der Häresie, die jenem Vorschlage in der festen Meinung beistimmt, dass unsere Schulen sich selber, ihren Schülern und der gegenwärtigen Bildung nicht leicht einen bessern Dienst möchten leisten können, als durch die propädeutische Einführung ihrer gereiftesten Zöglinge in die Werke doch wenigstens eines Schriftstellers aus dem Altertum, der durch den Inhalt derselben die Gewähr böte, ihr Geleitsmann und ein Träger ihrer humanistischen Vorstudien auch durch die spätern Jahre und ein Vermittler ihrer Schul- und Universitätsbildung zu bleiben und zu werden, und dessen als eines typisch klassischen Vorbildes unsere Zeit vor vielen bedarf, um zwischen ihrer Speculation und Erfahrung, ihrer Natur- und Geisteswissenschaft eine ausgleichende Vermittelung anzubahnen.“

Bevor ich weitergehe, will ich noch mit kurzen Worten darlegen, wie ich mich mit den philologischen Bedenken abgefuuden habe. Es ist ja klar, dass die Schüler eines Gymnasiums vor den unsern dadurch im Vorteil sind, dass sie aus der Quelle schöpfen können, und gerade deshalb hat man jene Schriften bisher als die eigentliche Domäne der humanistisch Gebildeten angesehn. Es ist auch klar, dass die vorhandenen Uebersetzungen den Ansprüchen, die man an ein zur Jugendbildung bestimmtes Buch machen müsste, nur schlecht genügen würden, aber wol müsste der Lehrer im Stande sein, den Schülern durch lebendiges Wort ein Bild des Inhalts zu entrollen und ihre Interesse dafür zu erwecken. Zunächst müsste ihnen der Inhalt in grossen Zügen vor Augen geführt werden, dann könnte man leicht die einzelnen Teile durch Besprechungen zum dauernden Eigentum der Schüler machen.

Besondern Nutzen würde die Geschichte und deren Behandlungsweise, über die ja von Gegnern der Realschule noch immer vielfach geklagt wird, aus jenem Unterricht ziehen. Ich erlaube mir auch hier wider im ganzen die Worte Bendixens zu gebrauchen: „Schon lange gilt die Nicomachische Ethik als eine durch und durch „hellenische“ in allen Teilen ihrer Darstellung. Sie ist durchflochten von einer Menge von Bezugnahmen auf die sittlichen Erscheinungen des damaligen Lebens oder von Erinnerungen an nationale Charakterzüge seines Volkes und seiner Zeit und vor den meisten Schriften des Aristoteles eben dadurch vorzugsweise eine reiche Quelle, um zur Auffassung der griechischen Welt zu gelangen.“ (Wol nur ein Grund mehr sie auch den durch Realien gebildeten Schülern nicht mehr zu entziehen.) „Allerdings schon mehr ausserhalb des Kreises der Schulbildung, aber doch auch mit grossem Nutzen wird angedeutet werden können, wie die Nicomachische Ethik durch viele Jahrhunderte der Scholastik und der nächsten Folgezeit unter den Dichtern und Denkern des neuern Europas fast einstimmig als ein Evangelium aus dem Heidentum anerkannt und überall einflussreich und wirksam war als das Band, welches die Bildung des Volkes, die Bildung auf den Universitäten Englands, Frankreichs, Italiens und Deutschlands Jahrhunderte hindurch mit einander verknüpft hat.“

Nun noch einige Worte über die Behandlung der philosophischen Seite, über die ja schon oben andeutungsweise gesprochen. Vor allem also wird man auf den logischen und ontologischen Inhalt des Werkes, auf die allgemeinen Kategorien des Seins, Wesens, Wissens, der Endlichkeit und Unendlichkeit eingehen müssen, und immer wird man die Beispiele, welche die Formen und Normen wissenschaftlichen Denkens illustrieren sollen, aus den verschiedenen Unterrichtszweigen geradezu in der Absicht zusammenstellen, dass diese unter dem Gesichtspunkt des einen Begriffs und Gesetzes ihre geistige Verwandtschaft erweisen und sich einander nähern. Andererseits wird man auch das Augenmerk richten müssen auf das Verhältnis der Nicomachischen Ethik zur Psychologie, die ja meist auch zur philosophischen Propädeutik gezogen wird. „Hier gestehe man ein, dass das Werk den Anforderungen an ein rein speculatives nicht genügt. Wenn auch überall angehaucht und durchdrungen von dem philosophischen Geiste des Verfassers stellt es sich selber bekanntlich keineswegs dar als das Werk eines überwiegend theoretischen Interesses, dem es in manchen Stücken gar nicht einmal zu genügen laut erklärt. Non scholae sed vitae, oder wie es Aristoteles selbst ausdrückt: τέλος ἐστὶν οὐ γνῶσις ἀλλὰ πρᾶξις (I. 3. 6.). Zur sittlichen Läuterung, Charakterbildung, Tugendübung und, auf diesen Stufen, zum Genusse wahrer Glückseligkeit bietet es sich als Führer den Gebildeten seiner und jeder Zeit an.“ Nahe wird es dann auch liegen an der Hand dieses Führers manche Lebenszustände der Gegenwart zu beleuchten, nicht nur, wie schon oben verlangt die Nutzanwendung auf die Lebenszustände der Griechen zu machen. Mit unbe-

fangener Gradsinnigkeit kann man die einzelnen Mängel dieser Ethik der christlichen Sittenlehre gegenüber offen eingestehen, ebenso oft aber wirklichen, aber vielverkannten Momenten der letztern an den beistimmenden Sprüchen des alten griechischen Weisen einen neuen Anhalt geben.

Nunmehr will ich den Inhalt des ersten Buchs der Nicomachischen Ethik so darstellen, wie ich versuchen würde ihn zum Verständnis der Schüler zu bringen.

Wesen und Zweck sind Aristoteles stets an sich identisch, da der Zweck eines jeden Objectes zunächst in dessen eigner vollentwickelter Form selbst liegt. Nach dieser allgemeinen metaphysischen Bestimmung kann er auch das Wesen der Sittlichkeit nur durch das Ziel der sittlichen Tätigkeit bestimmen. Das Ziel einer jeden sittlichen Tätigkeit, jeder Kunst und jeder Wissenschaft, jeder Handlung und jedes Willensentschlusses ist aber ein Gut, wobei man sich nur hüte in den Begriff „gut" nur den des Nutzens zu legen. Sondern derselbe enthält auch schon hier den Begriff, den Aristot. erst lehren will, den des moralisch Guten. Es ist also im Grunde nur eine Tautologie: jede sittliche Tätigkeit strebt nach etwas Gutem oder das Gute ist der Zweck einer jeden sittlichen Handlung, worin denn allerdings noch implicite liegt, dass eine sittliche Handlung nicht nach etwas Schlechtem streben kann und umgekehrt. — Unter den Zwecken der Handlungen aber giebt es Unterschiede. Einige liegen in der Tätigkeit selbst, die Tätigkeit ist Selbstzweck, andere liegen ausser ihr in dem durch sie hervorgebrachten Werke. — Diesen Unterschied, der auf den weitern Gang der Untersuchung bei Aristoteles nicht wesentlichen Einfluss gehabt, haben dann die Stoiker nach ihm mehr betont. Und allerdings ist er neu und richtig und bedeutend. Dass auch eine Tätigkeit an sich, ohne Rücksicht auf das Gelingen, der Zweck sein kann, dies macht das geistige Leben des Menschen unabhängig von den äussern Zufällen. — Aristot. aber schliesst weiter: Dieses Werk nun ist natürlich ein besserer Zweck als der Selbstzweck gewisser Tätigkeiten. Mit diesem Selbstzweck vermische man nicht den letzten Zweck, den Zweck aller Handlungen, von dem sogleich die Rede sein wird. Aber auch so scheint es uns durchaus nicht so natürlich und auf den ersten Blick klar, dass der Zweck, der in einer Tätigkeit selbst liegt, besser ist als das durch sie hervorgebrachte Werk. Und dennoch ist es so. Das hervorgebrachte Werk ist ja vollendet und enthält also das Wesen und alle Eigenschaften der Tätigkeit in sich. — Es liegt nahe die Nutzanwendung zu machen, z. B. auf das Woltun. Dieses könnte abgesehn von dem Gefühl der Lust, das damit notwendig verbunden ist, wol zuweilen als Tätigkeit, die keinen andern Zweck als eben sich selbst hat, angesehen werden. Wenn wir ihm aber einen Zweck setzen, sei es den, den die Religion ihm gegeben, sich einen Schatz im Himmel zu erwerben, sei es auch Ehre, Ansehen, Dank von andern Menschen oder was sonst, so wird dieser Zweck, wenn er erreicht wird, doch besser sein und mehr zu erstreben als die Tätigkeit

selbst. Wenn Ehre und Ansehen durch Woltun gesucht werden zu anderen unsittlichen Zwecken, so ist die Tätigkeit des Woltuns selbst keine sittliche mehr und von ihr hier gar nicht mehr die Rede. —

Da es nun viele Handlungen und Entschlüsse, Künste und Wissenschaften, Kräfte, und Methoden giebt, so giebt es auch viele Zwecke. In der Handlung und dem Entschluss liegt schon das Streben nach einem Zweck. Da nun jede Kunst nichts anders als eine Reihe zusammengehöriger und mit einander nach gewissen Regeln verbundener Handlungen ist, so bezieht auch sie sich auf einen Zweck. Die Kunst setzt die Wissenschaft und Kraft, die Kenntnisse, aus welchen die Regeln geschöpft werden, und die Quelle, aus denen die Tätigkeit entspringt, voraus. Beide führen also zuletzt auf die Handlung und durch diese auf einen Zweck. Methode aber gebraucht Aristot. ziemlich gleichbedeutend mit Wissenschaft. Sie bezeichnet nämlich nicht wie im neuern Sprachgebrauch nur das Formale der Wissenschaft, den Zusammenhang und die Ordnung ihrer Sätze, sondern auch zugleich das Materiale oder den Inhalt dieser genau verbundenen Sätze einer Wissenschaft. Also auch sie bezieht sich auf einen Zweck.

In derselben Weise wie die Künste und Wissenschaften und Handlungen einander untergeordnet sind und einander dienen, so sind es auch die Zwecke der Künste. Und in derselben Weise sind auch die Zwecke der obern und leitenden, der sogenannten architectonischen Künste mehr zu erstreben als die Zwecke der untergeordneten. Alle Zweke aber sind einem untergeordnet und nur um dieses einen willen werden die andern gesucht. Es gäbe überhaupt keine Zwecke, wenn es nicht einen letzten Zweck gäbe; das Streben des Menschen würde ohne Ende, d. h. ohne jeden Gegenstand und Grund sein. Dieser letzte Zweck, ist er ein solcher, der in der Tätigkeit selbst liegt oder ausserhalb derselben in dem durch sie hervorgebrachten Werke? Diese Frage werden wir später beantworten, wenn wir das Wesen des letzten Zweckes gefunden haben, aber so viel schon hier, dass es nicht darauf ankommt, ob die Tätigkeiten selbst die Zwecke der Handlungen sind oder etwas Anderes ausser ihnen. In der Reihe der Zwecke giebt es oft solche, die obgleich sie Werke einer Tätigkeit sind, doch unterworfen sind solchen Zwecken, die in der Tätigkeit selbst liegen, obgleich, wie wir gesehn haben, die Werke vorzüglicher sind als die Handlungen.

(Cap. 2.) Es giebt also einen Zweck, der nur um seiner selbst willen und um dessen willen auch alle übrigen Zwecke erstrebt werden und dieser letzte Zweck ist das höchste Gut. — Wenn wir aber dieses höchste Gut oder den letzten Zweck kennen, so werden wir auch nach ihm streben und ihn sicher erreichen können. Wahrlich eine schöne Regel zur Erreichung jedes Zwecks, nicht nur des letzten. Festen Auges dem Ziele zugewandt, das man sich gesteckt, so muss man seine Handlungen ausführen! — Um ihn aber kennen zu lernen, suchen wir zunächst zu bestimmen, wo er zu finden

welche Wissenschaft sich mit ihm beschäftigt. Wir folgern aus schon erkannten Sätzen, dass der höchste Zweck auch der Zweck der höchsten Kunst sei. Dies ist aber die Staatskunst, sie ist die leitende und herschende, insofern sie auch für alle andern Künste und Wissenschaften vorschreibt, wer sie lernen solle, was und wie weit. Sie ist die geachtetste von allen, ihr dienen alle übrigen Künste und Wissenschaften. Ihr Zweck ist also der letzte Zweck oder das höchste Gut des Menschen. Eine Ansicht aus dem Wesen des Hellenen geflossen! Der Staat allein ist ihm Alles. Nicht das Individuum, nicht Familie und Freunde füllen sein Denken und Handeln aus, sondern der Staat allein. Jm Staat ist ihm die Idee des Guten vollständiger und mehr im grossen zu erkennen. Auch einen einzigen Menschen glücklich zu machen, ist schön; aber ganze Städte zu beglücken ist erhaben und göttlich. Daher auch erschien dem Hellenen die Strafe der Verbannung so entsetzlich. Fern von der Teilnahme an den Pflichten, die der Staat ihm auferlegt, ist er unglücklich, sein ganzes Denken und Handeln hat seinen Gegenstand verloren. Muss noch daran erinnert werden, wie fruchtbare Blicke sich hier auf moderne Verhältnisse werfen lassen? Wie verschieden sind trotz der scheinbaren Aehnlichkeit die Dichterworte:

Ans Vaterland, ans teure schliess dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!

und:

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schliess an ein Ganzes dich an.

In dem dritten Capitel, dem Schluss der Einleitung, behandelt Aristoteles noch drei Punkte, die wol in die Einleitung einer solchen Wissenschaft gehören, die aber auf den weitern Gedankengang keinen wesentlichen Einfluss haben und daher nur kurz berührt werden mögen. Der erste Punkt ist, dass wissenschaftliche Strenge in den Beweisen nicht bei allen Gegenständen der Untersuchungen auf gleiche Weise stattfinde sondern dass man sich oft mit einer aus der Mehrheit der Fälle gezogenen Wahrscheinlichkeit genügen lassen müsse. Und darin hat Aristot. vollkommen Recht, da er nicht bloss die Kenntnis der vernünftigen moralischen Natur des Menschen, sondern auch die Kenntnis des menschlichen gesellschaftlichen und bürgerlichen Lebens, in dem der vernünftige Mensch erst seine Ausbildung und den Wirkungskreis für seine vernünftige Tätigkeit findet, zur Absicht hat.

Der zweite Punkt ist, dass es eine vorläufige Kenntnis der Gegenstände, welche mehr eine Frucht guter Erziehung und persönlicher allgemeiner Bildung als des wissenschaftlichen Unterrichts ist, giebt, welche dem Lehrer einer Wissenschaft anweisen muss, auf welche Art, mit welcher Ausführlichkeit und Genauigkeit er jeden Gegenstand be-

handeln müsse; und den Leser belehren muss, mit welchem Unterricht er in jeder Materie zufrieden zu sein Ursache habe.

Und drittens, dass Kenntnisse, welche unmittelbar auf die Ausübung zielen, nicht bloss die nötigen Fähigkeiten um gefasst zu werden, sondern auch die Herschaft der Vernunft über die Leidenschaften, welche ihnen Einfluss über den Willen verschafft, beim Lehrling erfordern; und dass also die sittlichen und politischen Wissenschaften nur für einen reifen Verstand und einen gesetzten Charakter mit Nutzen vorgetragen werden. —

Nachdem also Aristoteles so in der Einleitung festgestellt hat, um was die Untersuchung sich drehen soll, auch über die Behandlungsweise und die Anforderungen an den Lernenden gesprochen, knüpft er wider an den ersten Satz seines Werkes an. Es giebt einen letzten Zweck und dieser ist seiner Natur nach der Zweck der obersten und leitenden Kunst, d. i. der Staatskunst. Welches ist aber nun der Zweck der Staatskunst? Genannt wird er allgemein von der Menge wie von den Philosophen „Glückseligkeit“ oder auch „Wol Leben und Wol Handeln.“ Verstanden aber wird darunter etwas sehr Verschiedenes. Deshalb bereitet Aristot. zur Beantwortung der Frage durch zwei Sachen vor, indem er zuerst die Hauptverschiedenheiten der Meinungen über Glückseligkeit angiebt, dann die beiden Wege behandelt, wie man zu dem Verständnis derselben gelangen kann. Die Einen halten nämlich die Glückseligkeit für ein äusserliches sichtbares Gut; wol auch für eine Summe von Gütern, wie Ehre, Reichtum, Gesundheit u. a. m. Dass diese nicht das Richtige getroffen haben, wird schon dadurch angedeutet, dass derselbe Mensch bald dies bald ein anderes Gut für das höchste hält, indem ihm immer das gerade als das wünschenswerteste erscheint, das er bedarf. Andere haben behauptet, dass es ausser diesen mannigfaltigen Gütern ein einziges selbständiges Gut gebe, welches auch die Ursache sei, dass jene alle erst für Güter gehalten werden. Beide Ansichten, sowol die der Menge, als die letztere, die Platonische, werden eingehender behandelt und nach ihrem Wert gewürdigt in den beiden folgenden Capiteln.

Zunächst aber spricht er noch über die beiden Wege, auf denen man zu einer Meinung über die Glückseligkeit gelangen kann und welchen von beiden er einschlagen wolle. Es sind nämlich die analytische Methode und die synthetische so unterschieden, dass die erste zu den Principien, dem Allgemeinen zurückleitet, die andere aus den Principien zu dem Besondern herabsteigt. Ausgehen muss die Untersuchung von dem Bekannten, und zwar von dem, was uns bekannt ist, nicht von dem absolut Bekannten. Dies beides unterscheidet sich aber so, dass das absolut Bekannte beim Menschen vorhanden sein muss, weil er Mensch ist und Vernunft hat, das relativ Bekannte aber ist abhängig von dem Ort, der Zeit, den Verhältnissen, in denen sich der Mensch bis dahin bewegt hat. Je mehr daher ein Jüngling, der die Ethik lernen und auch zu deren Ziel, der Handlung, gelangen will, schon durch eine gute und schöne Erziehung darauf vor-

bereitet ist und so viele Begriffe zu dem Studium mitbringt, um so bessere Fortschritte wird dieser auch machen. Was Kant vom Glauben an Gott und Unsterblichkeit sagt, dass er bei einer tugendhaften Seele fast unausbleiblich sei, das sagt Aristot. von der Kenntnis und dem Glauben in Rücksicht auf die Tugend allgemein. — Dass aber Aristot. den analytischen Weg der Untersuchung einschlägt, darf uns nicht wundern. Es ist ihm eigentümlich, vom Boden der empirischen Tatsachen sich zu den Prinzipien zu erheben. Könnte es auch scheinen, dass der synthetische Weg mehr wissenschaftliche Strenge zulässt und damit mehr Anspruch auf Richtigkeit und beweisende Kraft hat, so ist die Art des Philosophierens des Aristoteles [übrigens durchaus nicht rein analystisch] doch systematisch und für die Menge noch überzeugender als die andre. — Der Lehrer wird hier nicht versäumen noch näher auf die synthetische uud analystische Methode einzugehn und ihre Bedeutung durch zahlreiche Beispiele klar zu machen.

Im fünften Capitel kehrt dann Aristot. zu den verschiedenen Ansichten über die Glückseligkeit zurück, um sie zu widerlegen, zugleich Richtiges von Falschem zu sondern und so die Momente seiner Definition der Glückseligkeit zu erlangen. Dass es so viel verschiedene Ansichten giebt, wird nicht befremden, wenn wir uns vorstellen, dass die Art des Lebens irgend eines Menschen dadurch bewirkt wird, wenn das eine oder andre Streben des natürlichen Menschen von den andern getrennt und als Zweck des ganzen Lebens gesetzt wird. Daher sind mit Recht die verschiedenen Ansichten über die Glückseligkeit aus den Einrichtungen und Arten des Lebens herzuleiten und obgleich die Urheber jener Meinungen sich täuschten in den genauern Bestimmungen der Zwecke, so sahen sie doch dies wenigstens, dass der Zweck, welcher er auch sei, sich auf das ganze Leben erstrecken müsse, denn die Glückseligkeit umfasst den ganzen Lebenslauf, wie unten noch gezeigt werden wird. Da aber das Streben der Menschen sich vorzüglich auf drei Dinge richtet, so giebt es auch drei Arten des Lebens. Aus dem Streben sich selbst zu erhalten entsteht das geniessende Leben. Und die solch ein Leben führen, setzen die Glückseligkeit in das Vergnügen. Dies kann aber wol nicht die wahre Glückseligkeit sein, da nach ihm nur Sklaven und Menschen niederer Art streben. — Dass Aristot. hier die Sklaven feil, verworfen nennt und sie in gehässiger Weise als solche bezeichnet, die ein blos tierisches Wolleben über alles schätzen, mag hier ohne Hehl, aber auch mit der völlig zureichenden Entschuldigung aus der eigentümlichen Auffassungsweise des Hellenen bemerkt werden. — Aus dem Streben nach Ehre und Handeln entsteht das bürgerliche und geschäftliche Leben. Aber auch die Ehre kann nicht der letzte Zweck oder die Glückseligkeit sein, einmal weil der Begriff Ehre den Willen und die Gunst Anderer voraussetzt, die Glückseligkeit aber in dem Menschen und zwar untrennbar von ihm liegen soll, und zweitens deshalb, weil die Menschen Ehre für gewisse Tugenden suchen. Die Tugend, der Besitz der Vollkommenheit selbst und das

Bewustsein desselben, wegen dessen nur die Ehre erstrebt wird, muss also ein höherer Zweck sein, als die Ehre, denn diese ist nur ein Accidenz der Tugend. — Diese Erklärung der Ehre berührt sicher einen sehr feinen und sehr edlen Zug in dem Charakter des Menschen: den, dass wir die Ueberzeugung von unserer Vollkommenheit an sich als einen Teil der Glückseligkeit ansehn und dass wir die Ehre bei Andern nur als eine Bestätigung unseres eigenen günstigen Urteils über uns selbst verlangen.

Aber auch die Tugend nun macht noch nicht allein den vollständigen Zweck aus. Sie bedarf noch mancher äussern Güter um zur Tätigkeit zu gelangen. Die Tugend, d. i. das Verhalten des Guten, kann nicht an sich zum Zweck gelangen. Sie verhält sich zum höchsten Gut wie die Anlage zur Tätigkeit. Die Glückseligkeit ist die Tugend in der Handlung. — Dass die Stoiker sie trotzdem in den innern Besitz der Tugend setzten, ist bekannt, so wie auch dass die andre Seite der Aristotelischen Definition Epicur und die Cyrenaiker auffassten, die die Glückseligkeit in die äussern Glücksumstände setzten.

Um noch einer weit verbreiteten Ansicht zu begegnen, dass der Reichtum das höchste Gut sei, zeigt Aristot., dass dieser nur immer als Mittel zu andern Zwecken gesucht wird, also noch viel weniger Anspruch darauf hat, der letzte zu sein, als Vergnügen, Ehre oder Tugend. — Aus allen drei Ansichten aber hat Aristoteles die Momente seiner Definition zusammengesucht.

Es folgt dann eine Widerlegung der Platonischen Idee des Guten, die nicht wesentlich neue Momente zu der Definition hinzubringt. Ich will deshalb auch nur kurz die einzelnen Einwürfe des Aristot. anführen, bemerke aber noch, dass gerade hier sich dem Lehrer mannigfache Gelegenheit zu Besprechungen über logische Begriffe bieten wird, über die Kategorien, über die hauptsächlichsten Arten der Beweise u. a. m.

1) Nach der Lehre Platos selbst giebt es keine Ideen in solchen Dingen, bei denen ein Früheres und ein Späteres stattfindet. Dies ist aber in dem Guten der Fall. Das Gute kann sowol in der Substanz als auch in der Qualität als auch in der Relation sein. Die Substanz oder das Wesen ist aber früher als das Verhältnis und deshalb kann es keine Idee des Guten geben.

2) Das Gute kann nach den verschiedenen Kategorien nach Substanz, Qualität, Quantität, Relation, Zeit und Ort benannt werden. Die Idee ist die erkennbare Einheit. Daher wenn eine jede der Kategorien ihre von der andern verschiedne erkennbare Einheit hat, können nicht mehrere Einheiten dieser Art auf eine Idee bezogen werden. Deshalb kann es auch nicht eine Idee des Guten geben.

3) Ferner da von den Gegenständen, die unter eine Idee zusammengefasst werden, auch nur eine Wissenschaft sich denken lässt, müsste es auch für alle Arten des Guten

nur eine Wissenschaft geben. Es giebt aber viele, also kann es auch nicht nur eine Idee des Guten geben.

4) Da die Definition und das Wesen des allgemeinen Menschen und das des einzelnen Menschen ein und dasselbe ist, so sind sie auch selbst ein und dasselbe. Die Ideen können also nicht von dem Einzelnen getrennt werden, da sie nicht von diesem verschieden sind.

5) Auch dadurch kann das Gute in der Platonischen Idee von dem Guten in den einzelnen Dingen nicht unterschieden werden, dass die einzelnen Dinge vergänglich sind, das Ideal aber ewig.

6) Die Güter an sich und die Güter in Bezug auf etwas Anderes, die man auch das Nützliche nennen kann, können nicht unter einer Idee zusammengefasst werden, denn die Begriffe Ehre, Klugheit, Vergnügen haben auch, insofern sie Güter sind, ihr eigenes Wesen und ihre eigene Theorie. — Diese Unterscheidung der Güter an sich und der Güter in Bezug auf etwas Anderes erhalten wir hier wol zum ersten Mal, der Gedanke aber ist nicht durch die Besprechung der Platonischen Ideenlehre hervorgerufen, sondern lag schon in der oben vorgenommenen Schätzung der Güter.

7) Die Idee des Guten ist aber auch überflüssig, denn wenn sie etwas Abstractes und Abgesondertes ist, so kann sie nicht von den Menschen erworben und ausgeübt werden. Auf Ausübung aber gerade zielt die Ethik.

8) Und endlich ist auch die Kenntnis der Idee des Guten nichts nütze für den Künstler. Wäre dies der Fall, so müsste sie wol jede Kunst suchen. Dies ist aber nicht geschehn, weil der Künstler doch nur immer um das Gute seiner eignen Kunst, nicht aber um das allgemeine Gute besorgt ist.

Nachdem Aristoteles so die verschiedenen Meinungen seiner Vorgänger über das höchste Gut geprüft, dadurch auch seine eigne bestimmte Ansicht darüber erlangt hat, ist es an der Zeit diese und zwar zunächst im Umriss darzustellen. Und widerum beginnt er seine Untersuchung von vorn. Das Gute ist der Zweck einer Handlung. Es giebt so viele Zwecke, als es Handlungen und Künste giebt. Nicht alle sind vollständige Zwecke, sondern einige sind nur Mittel zu einem andern Zweck. Der letzte aber muss ein vollständiger Zweck sein, ja sogar der vollständigste unter den vollständigen. Es giebt also drei Klassen von Zwecken nach ihrer Würdigkeit: die, die nur um etwas Andern willen erstrebt werden, die sowol an sich als auch um etwas Andern willen, und die nur immer an sich erstrebt werden. Ehre, Vergnügen, Verstand, jede Kunst und Tugend sind Güter der zweiten Klasse, aber die Glückseligkeit wird nur immer ihrer selbst wegen und nicht etwas Andern wegen erstrebt. — Sie könnte aber, weil sie absolut ist und keine Beziehung auf etwas Anderes hat auch Selbstgenügsamkeit genannt werden. Der Selbstgenügsame tut nicht nur sich, sondern auch andern genüge,

denn wenn er das letztere nicht täte, könnte er sich auch selbst nicht genüge tun, da der Mensch von Natur dazu geschaffen ist seine Befriedigung in der menschlichen Gesellschaft zu finden. Wenn er aber sich und Andern genüge tut, so führt er ein keiner Sache bedürftiges Leben, so strebt er nicht mehr nach einem andern Gut und ist glückselig. — Widerum deutet Aristot. hiermit an, dass das Bewusstsein der Glückseligkeit als ein Teil derselben von dem Menschen verlangt wird. — Die Glückseligkeit ist also etwas Selbstgenügsames und Vollkommenes und kann deshalb nicht aus einer Summe von Gütern entstehen. Wenn dies der Fall wäre, so wäre sie wol niemals abgeschlossen, sondern könnte durch das Hinzukommen irgend eines Gutes, wenn auch des kleinsten, doch noch immer gesteigert werden. Was aber genug ist, ist keiner Steigerung mehr fähig.

Nach diesen beiden allgemeinen Bestimmungen der Glückseligkeit suchen wir sie genauer zu bestimmen. Wenn die Glückseligkeit das höchste Gut, das höchste Gut aber der letzte Zweck ist, der Zweck in einer Handlung liegt und jede Handlung ihren eigentümlichen Zweck hat, so werden wir nun um das Wesen der Glückseligkeit zu erkennen, naturgemäss nach dem dem Menschen eigentümlichen Geschäft fragen, was das Werk sei, das zu vollbringen er bestimmt ist. Dies kann nicht das blosse Leben und die Lebenstätigkeit des Ernährens und Wachsens sein, denn diese sind dem Menschen mit den Pflanzen gemein; auch nicht das empfindende Leben, denn dieses ist ihm mit den Tieren gemein; ihm eigentümlich aber ist das tätige Leben, insofern er mit Vernunft begabt ist. Vernünftig denken und nach Vernunft das Vernunftlose in sich regieren, das ist die Bestimmung des Menschen. Und wenn dies die allgemeine Bestimmung der Gattung ist, so ist es auch das Werk des in seiner Gattung vollkommenen Individuums. Das Werk des vortrefflichen oder des tugendhaften Menschen ist, alle Handlungen nach der vollkommensten Vernunft zu verrichten. Jedes Wesen aber macht dasjenige vortrefflich, was es nach der seiner Natur eigenen Vollkommenheit vollbringt. Also wird endlich das höchste Gut des Menschen in tugendhaften oder der menschlichen Vollkommenheit gemässen Tätigkeiten der Seele bestehen. Und zwar noch mit dem Zusatze: das ganze vollendete Leben hindurch. Denn nicht ein glücklich vollbrachter Tag macht einen Menschen glücklich, sondern das ganze Leben muss mit tugendhaften Tätigkeiten der Seele ausgefüllt werden.

Aristoteles ruht auf der Höhe, die er durch die Definition der Glückseligkeit erstiegen. Nachdem er die Umrisse gezogen hat, hofft er auch leicht die einzelnen noch der Erklärung bedürftigen Teile auszuführen. Die Zeit ist dabei eine gute Erfinderin und Gehülfin. Er beabsichtigt aber doch nicht bei allen Gegenständen eine gleiche Genauigkeit zu suchen, sondern nur die dem Gegenstande angemessene. Auch nach dem Warum? ist nicht bei allen Materien zu fragen, zumal nicht bei den Principien. — Da wo unsere Untersuchungen anfangen oder aufhören, kann von weitern Beweisen keine

Rede mehr sein. Auch die geometrischen Axiome sind nicht bewiesen worden und Kant hat deshalb ihre doch apodictische Gewissheit aus einer Anschauung a priori, aus einer Induction, die doch nicht die Induction aus Erfahrung ist, hergeleitet. Die Wege, auf denen man zu Prinzipien oder den Anfängen den Denkens gelangt, sind verschieden, durch Induction, durch Empfindung, durch eine gewisse Gewohnheit der Denkungsart oder noch anders. Durch Empfindung oder durch unmittelbare Erfahrung gelangen wir zu den Prinzipien in allen den Fällen, wo die Untersuchung mit der Betrachtung des Einzelnen beginnt. Dass wir auch durch die Gewohnheit zu den Prinzipien gelangen können, dafür bietet die Ethik selbst das beste Beispiel. Es ist schon früher bemerkt worden, dass die Prinzipien der Ethik am besten von dem Menschen gefunden und erfasst werden, der schon durch gute Erziehung erworbene Begriffe hinzubringt. Die Ueberzeugung von dem Dasein Gottes und der Unsterblichkeit der Seele entspringt (nach Kant) aus dem Bedürfnis eines Geistes, der schon das Gesetz der Vernunft befolgen will und dasselbe mit sich selbst ausserdem in Widerspruch findet. — Wer aber schon das Prinzip der Untersuchung, den Anfang hat, der hat schon mehr als die Hälfte, wie das Sprichwort sagt, auch im Lateinischen, dimidium facti qui coepit habet; dann aber muss er auch auf alles das Rücksicht nehmen, was über das Prinzip sonst bekannt ist und daran die allgemeine Gültigkeit prüfen, denn mit dem Wahren stimmt alles Existierende überein, mit dem Falschen aber widerstreitet bald das Wahre.

Wenn die Güter in drei Klassen geteilt werden, in äussere Güter, Güter des Leibes und Güter der Seele, so werden die letzten meist eigentliche Güter genannt. Güter der Seele aber sind Handlungen und Tätigkeiten der Seele. Wenn aber in diesen das höchste Gut des Menschen liegt, so stimmt damit überein, dass die Glückseligkeit ein Gut der Seele ist und dass sie mit Wol Leben und Wol Handeln gleichbedeutend ist.

Im Folgenden sucht Aristot. seine Definition des höchsten Guts durch die Aussprüche anderer Philosophen zu stützen, wol nicht ohne ihnen grossen Zwang anzutun.

Die Einen setzen die Glückseligkeit in die Tugend. Diese Ansicht ist in der Aristotelischen voll enthalten, nur liegt in der letztern noch mehr, dass sie nämlich auch zur Tätigkeit gelange. Die Tugend als eine Fertigkeit ist noch nicht die Glückseligkeit, sondern erst wenn die wirkliche Handlung oder die Aeusserung der Anlage von gutem Erfolg gekrönt ist, wird die Glückseligkeit der Lohn.

Andere haben das Vergnügen als die Glückseligkeit angesehen. Diese Frage, ob auch das Vergnügen zur Glückseligkeit oder zum höchsten Zweck gehört, hat auch in unseren Tagen wider die Moralisten beschäftigt und tut es noch fort und fort. Kant, der das Vergnügen zur Glückseligkeit rechnet, schliesst eben deswegen die Glückseligkeit von dem höchsten Zweck aus. Sie sei keine sittliche Tat. Aristot., der es als unzweifelhaft ansieht, dass die Glückseligkeit den höchsten Zweck ausmache, untersucht

erst, ob das Vergnügen zu derselben gehöre. Beide stimmen darüber ein, dass vernünftige, d. h. sittlich gute Handlungen den höchsten Zweck des Menschen ausmachen. Kant aber trennt davon vollständig die angenehme Empfindung, die durch sie hervorgebracht wird, oder erklärt sie wenigstens für völlig gleichgültig. Aristoteles aber glaubt sie eng damit verbunden und hält sie für das vorzüglichste Mittel den Vorzug der sittlichen Handlung dem Menschen bekannt zn machen. Zunächst scheidet er die angenehmen Empfindungen, die durch äussere Mittel in dem Menschen erzeugt werden, von denen, die aus der Seele selbst durch ihre Tätigkeit entstehen. Diese letztern aber sind von den Tätigkeiten nicht zu trennen und gehören notwendig von selbst zur Glückseligkeit. Das Leben des Tugendhaften bedarf nicht des Vergnügens als eines Zusatzes, welcher der Tugend von aussen beigefügt werden müsse, hat aber das Vergnügen als einen Bestandteil in sich selber. Dasselbe geht auch daraus hervor, dass der Tugendhafte nicht tugendhaft wäre, wenn er sich nicht an tugendhaften Handlungen erfreute, d. h. wenn nicht eben die angenehme Empfindung damit verbunden wäre, und dass sie nicht bloss erst eine Folge der ausgeübten Pflicht ist, sondern zur Ausübung den ersten Antrieb giebt und ihren Wert zur Erkenntnis bringt.

Noch Andre endlich haben die Glückseligkeit in das äussere Wolergehn gesetzt und auch diese sind von einem richtigen Gefühl geleitet worden. Wenn die Glückseligkeit in der Tätigkeit besteht, so bedarf sie auch der Gelegenheit dazu zu gelangen, mancher äusserer Hülfsmittel wie Freunde, Reichtum, Gesundheit u. dgl. Einige andere Güter erhöhen den Glanz der Glückseligkeit, wie Schönheit, gute Kinder, edle Geburt. Wie das aber zu der frühern Bemerkung stimmt, dass die Glückseligkeit nicht eine Summe von Gütern sei, ist wol nicht recht einzusehen. Wenn diese Güter fehlen, so soll gleichwol die Glückseligkeit noch immer möglich sein, wenn sie aber hinzukommen, erhöhen sie ihren Glanz! Dann ist aber die Glückseligkeit doch noch einer Steigerung fähig. —

Nachdem Aristoteles so die Glückseligheit in der Kategorie der Substanz (οὐσία) betrachtet, d. h. die Definition gegeben hat, handelt er in dem dritten Teil des ersten Buches (Cap. IX—XIII) über dieselbe nach einigen anderen Kategorien, nämlich nach der bewirkenden Ursache (ὅθεν ἡ κίνησις), nach der Zeit (ποτέ), nach der Relation (πρός τι), nach der Qualität (ποῖον) und nach dem Ort (ποῦ), welche Untersuchungen auch sehr dazu beitragen die Definition ihres Wesens zu erläutern.

Wenn die Glückseligkeit der äussern Güter bedarf, die von Glückszufällen abhängig sind, so entsteht die Frage, ob sie überhaupt aus einer äussern Ursache, nach göttlicher Bestimmung oder durch Zufall, oder aus einer innern Ursache, durch Erlernung und Angewöhnung erlangt werde. Sie für göttlichen Ursprungs zu halten, scheint ihrer Würde angemessen zu sein, und wirklich hat Aristot. dies auch nicht geleugnet,

sondern er bemüht sich nur die Ansicht zu widerlegen, dass der Mensch durch eine äussere Ursache zu ihr gelange. Wenn das Wesen Gottes auch der Natur des Menschen innewohnt, so sind alle menschlichen Güter göttlichen Ursprungs und in diesem Sinne kann auch die Glückseligkeit den Menschen von Gott eingepflanzt genannt werden, aber nicht ohne die Mitwirkung des Menschen. Durch freie Handlungen, durch freie Ausübung der Tugend erhält sie der Mensch als Preis und Zweck. Durch Fleiss und Uebung kann der Mensch zur Glückseligkeit gelangen, weil sie 1) wirklich von vielen erworben werden kann und wird, 2) weil sie dadurch einen bei weitem höhern Wert erhält. Es wäre unvollkommen und fehlerhaft das grösste und schönste Gut als durch einen Zufall entstanden zu denken; die Tugend würde gar nicht mehr Tugend bleiben, wenn sie von dem Menschen nach dem Zufall und nicht vielmehr nach seiner eigenen freien Entschliessung geübt würde. Und 3) weil sie in einer vernünftigen Tätigkeit besteht und eine solche nicht dem Zufall unterworfen sein kann; deshalb nennen wir auch kein unvernünftiges Tier glückselig und auch kein Kind, weil dies ebensowenig vernünftiger Handlungen fähig ist. — Soviel über diese Frage, ob die Tugend erlernt und durch Erziehung erlangt werden könne oder ob sie vielmehr angeboren, der Mensch dazu praedestiniert sei. Die alten Philosophen haben sich oft und eingehend mit ihr beschäftigt, doch aber wol kaum das Richtige getroffen. Plato nämlich hält sie für ein Geschenk der Götter, während vielmehr beide Ansichten verbunden werden sollten in der Art, dass die Anlagen zur Tugend selbst dem Menschen von der Natur verliehen sein müssen, und nur die Ausbildung derselben ihm überlassen ist. Es ist aber vorauszusetzen, dass jene Anlagen allgemein sind, niemand also in dem Falle ist vergeblich an der Erlangung menschlicher Vollkommenheit zu arbeiten.

Im Folgenden behandelt Aristot. die zuerst von Solon, dann immer wider und wider angeregte Frage, ob ein Mensch vor seinem Tode glücklich gepriesen werden dürfe. Die Berechtigung eine solche Frage zu stellen ist unzweifelhaft und erhellt aus der Erfahrung, dass es viele Menschen gegeben hat, denen man bei Lebzeiten das Prädicat glücklich beilegen musste, dass dieselben aber noch kurz vor ihrem Ende von so ungeheuren Schicksalsschlägen getroffen worden, dass sie für sehr unglücklich gehalten werden mussten. Ist denn nun aber Niemand vor dem Tode glücklich zu nennen, sondern muss man das Ende abwarten? Aber der Gestorbene kann doch gewiss nicht glücklich genannt werden, weil er keiner Tätigkeit mehr fähig ist, diese aber zur Glückseligkeit gehört. Allein dies ist auch gar nicht die Meinung Solons und kann deshalb auch Aristot. schnell darüber weg gehen, wenngleich es uns angenehmer wäre, wenn er hier anschliessend uns seine Ansichten über ein Leben nach dem Tode klar gelegt hätte. Es liegt ihm zunächst nur daran zu beweisen, dass der Ausspruch Solons doch nicht richtig gewesen sei, sondern dass wol ein Mensch während seines Lebens glücklich ge-

nannt werden kann. Solon hat nur die äusserlichen Glücksgüter dabei im Auge gehabt, und in Bezug auf diese ist allerdings richtig, dass man das Ende eines Menschen abwarten muss, um ein sicheres Urteil darüber abgeben zu können, ob er glücklich gewesen ist. Aber man darf in seinem Urteil über die Glückseligkeit überhaupt gar nicht so den äussern Gütern nachgehen, denn nicht in ihnen liegt das Gute oder das Schlimme, sie sind nur die äussern Bedingungen, das Massgebende aber sind die tugendhaften Handlungen. Diese sind nun ihrer Natur nach am wenigsten der Veränderung unterworfen, sie müssen eben immer geübt und können nicht vergessen oder aus den Augen gesetzt werden. Und der einmal Glückselige kann so mit Grund hoffen es bis an seinen Tod zu bleiben. Denn was ihn nun auch treffen möge, er wird Alles würdevoll ertragen. Kleine Unfälle werden keinen Einfluss auf sein Leben haben, in grossen aber wird gerade auch wider seine Tugend hervorleuchten, wenn er sie edel und ruhig erträgt. Und was er auch tün möge, so wird es immer das Beste und Schönste sein und so viel als ihm die Verhältnisse erlauben. Möglich dass er wider unglücklich werde, ist es allerdings, aber nur durch die grössten und herbsten Schicksalsschläge, und ein solcher wird dann auch nicht leicht widerum glückselig werden. Jener Fall wird jedoch nur sehr selten eintreten, und wir können mit Recht einen Menschen, der vollkommen tugendhaft handelt und mit äussern Gütern genügend ausgerüstet ist, wol glückselig nennen, auch ohne sein Ende abzuwarten. Denn er hat die sichere Hoffnung, dass er es auch bis zu seinem Ende bleibe. Sowie er lebte, wird er auch sterben, als ein glückseliger Mensch, nämlich soweit es die menschliche Natur zulässt. — So diente auch diese Untersuchung zur Bestätigung der gegebnen Definition, nämlich der Worte: das ganze Leben hindurch.

Noch zu einer andern Untersuchung giebt ihm die Solonische Ansicht Veranlassung: nämlich inwieweit die Gestorbenen durch die Schicksale ihrer Nachkommen berührt werden. Dass das Glück oder Unglück der Kinder und Freunde auf die Glückseligkeit des Lebenden Einfluss hat, ist schon oben erwähnt worden. Es wäre nun aber lieblos und gegen die allgemeine Ansicht zu sagen, dass es auf die Todten gar keinen Einfluss habe. Allerdings wird der Eindruck nur immer gering sein, entweder absolut gering oder weil er durch die stärkere Empfindung ihres eigenen Zustandes verdunkelt wird, aber nicht so stark, dass er einen glückseligen unglücklich machen könnte oder umgekehrt. Die meisten Erklärer des Aristot. haben dies nur von dem in der Erinnerung der Nachkommen lebenden Bilde des Gestorbenen verstanden, weil es feststehend scheint, dass Aristot. an eine Unsterblichkeit nicht geglaubt hat. So dunkel aber auch seine Vorstellung davon gewesen sein mag, so lässt sich, dass er eine gehabt hat, aus dem vorliegenden Capitel entschieden nachweisen. Zunächst scheint es unstatthaft, den Eindruck von Glück oder Unglück der Nachkommen auf solch ein Bild des Verstorbenen

zu beziehen. Damit würde nämlich die Glückseligkeit (wie oben die Ehre) etwas Relatives werden, sie wäre abhängig von dem Willen und der Gunst anderer Menschen. Damit würde sie nur wider Ehre oder guter Ruf oder drgl.; sie soll aber etwas von dem glücklichen Menschen Untrennbares sein. Auch die nur soeben bewiesene Möglichkeit einen noch lebenden Menschen glückselig zu nennen, würde wider zerstört. Auch einige philologische Bedenken kommen hinzu, die ich hier übergehe, die es jedoch auch ihrerseits wahrscheinlich machen, dass Aristot. eine gewisse Vorstellung von einer Existenz auch nach dem Tode gehabt habe.

Auch der nächste Abschnitt dient dazu, die Glückseligkeit als etwas Vollkommenes und Göttliches erkennen zu lassen. Aristot. macht zwischen den verehrungswürdigen und lobenswürdigen Gütern einen feinen und richtigen Unterschied und fragt, zu welchen die Glückseligkeit gehöre; denn eine Anlage kann sie nicht sein, weil diese gut und schlecht sein kann. Gelobt wird nämlich das, was eine Beziehung zu einer andern Sache hat, und diejenige Eigenschaft, welche zu dieser Beziehung gehört. So loben wir den Gerechten, den Tapfern, den Guten, den Starken wegen der Werke, die sie durch eben die Eigenschaft hervorgebracht haben. So loben wir auch die Tugend, weil sie uns zu schönen Handlungen fähig macht. Dagegen Dinge, die keine Beziehung mehr zu andern haben, werden nicht gelobt, sondern verehrt und gesucht. So werden die Götter und die göttlichsten Menschen verehrt, so auch einzelne Güter und Werke. Auch die Glückseligkeit hat keinen Bezug mehr auf etwas Anderes, sondern ihretwegen tun wir alles Uebrige. Deshalb muss sie wie etwas Göttliches verehrt und gesucht werden. Zu den verehrungswürdigen Gütern gehört auch das Vergnügen, denn es wird nicht gelobt, ist doch aber ein Gut. Deshalb muss es etwas Besseres als die verehrungswürdigen Güter sein.

Mit dem Schlusskapitel des ersten Buches leitet Aristot. schon zum zweiten über, in dem die Tugenden ausführlicher behandelt werden sollen, hier aber die Einteilung derselben nach den Teilen der Seele.

Der letzte Zweck des Menschen liegt in der Ausübung der Tugend. Deshalb haben die grössten Gesetzgeber und Staatsmänner diesen höchsten Zweck zum Gegenstande ihrer Wissenschaft gemacht. Sie haben ihr Augenmerk darauf gerichtet, gute und tugendhafte Bürger für den Staat zu bilden. Und die Ethik, die nur ein Teil der Politik ist, muss denselben Zweck verfolgen. Auf diesem Wege war sie zum höchsten Gut und zur Glückseligkeit gelangt und zwar natürlicherweise zu dem höchsten Gut und der Glückseligkeit des Menschen. Da nun die Glückseligkeit wie die Tugend in der Seele liegen, so muss sowol die Politik wie die Ethik die Natur der Seele kennen. In ihr müssen alle Kräfte und Funktionen, die zum Leben, also auch zum sittlichen Leben

gehören, enthalten sein. Untersuchen wir demnach die Kräfte der Seele. Auf der untersten Stufe der Kräfte steht die ernährende und vermehrende Kraft. Dass sie die niedrigste ist, ersehen wir auch schon daraus, dass auch alle Pflanzen, Tiere, und sogar alle unreifen und unvollendeten Organismen sie besitzen. Auch sie scheint einer besondern Tugend oder Tüchtigkeit fähig zu sein, nur ist dies eben nicht die menschliche Tugend. Jene zeigt sich besonders im Schlafe, diese aber in Handlungen. Aber nicht wer tugendhafte Handlungen ausführen kann, sondern wer sie wirklich ausführt, ist gut. Im Schlafe sind die beiden andern Kräfte das Empfinden und Denken untätig und deshalb ist im Schlafe kein Unterschied zwischen Gut und Böse, wenn nicht etwa in den Traumbildern des Guten und des Lasterhaften. — Die zweite Kraft, die sinnlich empfindende mit dem, was aus Empfindungen entsteht, den sinnlichen Begierden, ist mit dem vernünftigen Denken näher verwandt, kann mit demselben zu gleicher Zeit statthaben und sogar unter dem Einfluss desselben stehen, wovon wir bei Beherschung der Sinnlichkeit durch die Vernunft ein Beispiel haben. Diese drei Kräfte unterscheiden sich also deutlich: das vernünftige Denken, welches dem Menschen allein eigen ist und in dessen Beschaffenheit und Wirkungen die eigentliche Tugend desselben besteht; das tierische Empfinden, welches den Tieren mit ihm gemein ist, an sich auch eine eigne Tugend hat, insofern aber auch an der menschlichen Tugend Teil hat, als es von der Vernunft regiert wird; und die pflanzenartige Ernährung und Entwickelung, die zwar einer grösseren oder geringeren Vollkommenheit, aber keiner Art menschlicher Tugend fähig ist. — So erhalten wir nach den beiden obersten Seelenkräften des Menschen zwei Klassen von Tugenden: aus der eigentlichen Tätigkeit der Vernunft in Erkenntnis der Wahrheit entstehen Weisheit, praktischer Verstand und Klugheit, und aus der Tätigkeit der Vernunft in Bezug auf die sinnlichen Begierden entstehen die Tugenden der Mässigkeit und der Freigebigkeit. Jene nennen wir dianoëtische, diese ethische Tugenden.

So ist die Disposition für die folgenden Bücher vorbereitet, in denen nun die beiden Klassen nach ihren einzelnen Tugenden behandelt werden. Wenn wir uns aber noch einmal den Hauptinhalt den vorliegenden vergegenwärtigen, so finden wir, dass Aristoteles besonders drei Resultate gewonnen hat: 1) dass es einen höchsten Zweck des Menschen giebt, der nach der Meinung Aller die Glückseligkeit ist; 2) dass das Wesen dieses höchsten Zweckes oder der Glückseligkeit in dem dem Menschen eigentümlichen Werk, in dem Verhalten nach der Vernunft liegen muss; da aber in der einem Wesen eigentümlichen Tätigkeit auch die ihm zukommende Tüchtigkeit liegt, so ist die vernunftgemässe Tätigkeit auch zugleich die ehrenhafte und tugendhafte. Zur vollen Glückseligkeit gehört, dass sie mit äussern Gütern genügend ausgerüstet ist, damit sie zur Tätigkeit gelangt, und dass sie das ganze Leben hindurch dauere. Die Lust ist mit der Ausübung der Tugend untrennbar verbunden. Und endlich

3) dass er die Haupteinteilung der Tugenden in ethische und dianoëtische begründet hat.

Wenn es nun noch in dem Plan des Lehrers liegt, seine Schüler auch mit den Grundzügen des psychologischen Systems des Aristoteles bekannt zu machen, so wird er hier leicht und ungezwungen anknüpfen können.

Wittko.

II.

Schulnachrichten.

I. Lehrplan.

Da der Lehrplan im grossen und ganzen derselbe geblieben ist, so beschränke ich mich auch diesmal darauf, nur die in den verschiedenen Klassen gelesenen Autoren namhaft zu machen.

A. Lateinisch.

Prima: Im Sommer Vergil. Aen. lib. I und II. bis v. 199; im Winter Livius lib. XXI, 1—57.
Ober-Secunda: Sallust. Catilina. cap. 1—49; Ovid. Metamorph. lib. XV nach Merkel's Auswal.
Unter-Secunda: Caesar de bello civili lib. I, 1—55; Ovid. Metam. I, 1—779.
Ober-Tertia: Caes. de bell. Gall. VI, 22 — lib. VII, 40.
Unter-Tertia: Caesar bell. Gallic. lib. VI, cap. 29—44 (Schluss); lib. VII, cap. 1—13.

B. Französisch.

Prima: im Sommer Horace par Corneille, im Winter Britannicus par Racine, ausserdem privatim les grands faits de l'histoire de France par Schütz Tome III, 1, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 11 und 12.

Ober-Secunda: im Sommer Racine Esther, im Winter Herrig la France littéraire die Stücke von Lamartine, Guizot, Lacretelle, Augustin Thierry und Thiers; ausserdem privatim die Fabeln von Lafontaine.

Unter-Secunda: Plötz Lectures choisies S. S. 102—138, Le Diplomate par Scribe et Delavigne und Herrig la France littéraire S. S. 469 — 477 und 561 – 564.

Ober-Tertia: Plötz Lectures choisies S. S. 55 – 90.

Unter-Tertia: Plötz Lectures choisies S. S. 11 — 29.

C. Englisch.

Prima: im Sommer Paradise and the Peri, Thomas Moore, Charles XII by Planche, The two murderers by Selby; im Winter Richard II by Shakespeare.

Ober-Secunda: im Sommer English writers on America, Christmas, the stage coach, Christmas-ev., Christmas-day, Christmas-dinner; im Winter Robert Burns page 341 — 343, John Barleycorn, Aflon water, Farewell to the Highlands, To Mary in Heaven, To a Mountain Daisy, Frederick Marryat page 533 — 556, The three Cutters (Herrig); ausserdem privatim Goldsmith Vicar of Wakefield.

Unter-Secunda: im Sommer Roderick Random's journey to London, The history of a philosophic vagabond; im Winter king Lear, The duke of Monmouth (Herrig).

Themata

zu den wärend des Schuljares in Prima und Secunda gefertigten Aufsätzen.

Prima.

Im Deutschen:

1) Weshalb empfielt sich uns ein genaueres Studium der Muttersprache? 2) Sparen ist ein grosses Ziel. (Chrie.) 3) Welches sind die geistigen Triebfedern, durch welche die Handlung des Nibelungenliedes in Bewegung gesetzt wird? 4) Nicht an die Güter hänge dein Herz, die das Leben vergänglich zieren! 5) Wie kommt es, dass die Verdienste grosser Männer so oft erst nach ihrem Tode anerkannt werden? 6) Ueber den Handel. 7) Was verdankt die menschliche Cultur dem Ackerbau? 8) a. Die beiden Königinnen in Marie

Stuart, b. die Ratgeber Elisabeths in Maria Stuart, c. die 3 Frauen in Schiller's Wilhelm Tell. 9) Die Burgruine (eine Betrachtung). 10) Welchen Anteil haben Not und Ueberfluss an der Entwickelung der Künste?

Im Französischen:

1) Fondation de la ville de Rome. 2) Combat des Curiaces et des Horaces d'après Tite Live livr. I, chap. 23. 3) Conquête du Pérou. 4) Expédition de Charles VIII en Italie. 5) Première guerre entre Charles-Quint et François premier, roi de France. 6) La diète d' Augsbourg. 7) Gustave Wasa. 8) Conspiration de Fiesco. 9) La St.-Barthélemy. 10) Henri quatre, roi de France.

Im Englischen:

1) Gregory VII. 2) Caesar's death. 3) Peter the Great. 4) Diet of Worms. 5) Napoleon in Egypt. 6) Fiesco. 7) Consequence of agriculture. 8) Henry IV. 9) Austrian war of succession.

Ober-Secunda.

Im Deutschen:

1) Woher ist es gekommen, dass die deutsche Nation so lange von ihren westlichen und südlichen Nachbarn verkannt worden ist? 2) Willst du, dass wir mit hinein in das Haus dich bauen, lass es dir gefallen, Stein, dass wir dich behauen. (Rückert.) 3) Beschreibung eines Bauernhauses der Weichselniederung oder des westpreuss. Oberlandes. 4) Aller Anfang ist schwer. 5) Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur. (Clausurarbeit.) 6) Inhaltsentwickelung in Bürgers Ballade „Das Lied vom braven Mann." 7) Ueber den glücklichen Erfolg eines Unternemens, welches ein Freund dringend widerraten hatte. Ein Brief. 8) Die Vorfabel von Lessings „Minna von Barnhelm." 9) Was muss der Mensch tun um sich vor Mangel zu schützen? 10) Gedankengang in Klopstoks Ode „die Sprache."

Unter-Secunda.

Im Deutschen:

1) Ueber den Nutzen des Lesens. 2) Die Erzälung des Ovid von der Entstehung der Welt verglichen mit der Darstellung der Bibel. 3) Typen des Bürgertums in „Hermann u. Dorothea." 4) Deucalion. (Clausurarbeit.) 5) Lerne reden, mein Freund; denn Silber gleichet die Rede, aber zur rechten Zeit schweigen ist lauteres Gold. 6) Inhaltsangabe des 1. Aktes „Wilhelm Tell." 7) Ursache des Müssigganges. 8) Der Gedankengang von Schillers „Lied von der Glocke". 9) Character des Cid. 10) Die Gründe Caesars zum Bürger-Kriege nach Caesars „De bello civili".

Thema ta

zu den Abiturienten-Arbeiten.

Ostern 1875.

a. Deutscher Aufsatz: Welchen Anteil haben Not und Ueberfluss an der Entwikkelung der Künste?

b. Englischer Aufsatz: Austrian war of succession.

c. Ein französisches Exercitium.

d. Physikalische Aufgaben.

1. An einer Atword'schen Fallmaschine werden die beiden Gewichte p durch das Uebergewicht q in Bewegung gesetzt. Nach den ersten a Metern wird dieses abgehoben. Wie lange braucht der Körper, um im Ganzen 6 Meter zurückzulegen? Ausrechnung für die Werte $a = 0{,}5$; $b = 1{,}6$; $p = 270$ gr. $q = 5$ gr.
2. In der Axe eines Holspiegels, dessen Brennweite $p = 1^{\text{dm}}$ ist, befand sich ein leuchtender Punkt in einer gewissen Entfernung. Als darauf dieser Punkt in der Axe des Spiegels so verschoben wurde, dass sein neuer Abstand die mittlere Proportionale zwischen seinem alten Abstand und seinem alten Bilde wurde, fiel sein neues Bild genau in die Mitte zwischen Brennpunkt und Krümmungsmittelpunkt; wie weit war der leuchtende Gegenstand anfänglich und nach der Verschiebung vom Spiegel entfernt?

e. Mathematische Aufgaben.

1. Von einem geraden elliptischen Cylinder sind die Axen der Grundfläche 2 a und 2 b und die Höhe h bekannt. Durch je einen Punkt der oberen und der unteren Grundfläche wird eine Ebene so gelegt, dass ein schiefer Kreiscylinder aus dem gegebenen Cylinder ausgeschnitten wird. Wie gross ist der Inhalt dieses Cylinders?
2. Eine Ellipse und eine Parabel haben einen gemeinschaftlichen Brennpunkt. Der Scheitelpunkt der Parabel liegt im Mittelpunkt der Ellipse. Wie gross sind die Coordinaten der Berührungspunkte der, beiden Curven gemeinschaftlichen, Tangenten, wenn die Halbaxen der Elipse a und b gegeben sind?
3. Welchen Wert bekommt der Bruch $\dfrac{\sqrt[n]{a^n - x^n} - a}{a\, x^{n-1} \sin x}$ für $x = 0$?
4. Wie lang ist in Elbing der Schatten eines senkrecht aus der Erde hervorragenden Stabes von der Länge a am kürzesten Tage, 1 Stunde vor der Culmination der Sonne?

f. Chemische Aufgabe.

2,5 gr. Chromthonerdealaun wurde in H_2O gelöst, alle Schwefelsäure mit überschüssigem Chlorbaryum gefällt, abfiltrirt, getrocknet und gewogen; wie viel wog der Niederschlag? Das Filtrat wurde mit kaustischem und kohlensaurem Ammoniak gefällt, abfiltrirt, das Filtrat eingedampft und schwach geglüht; wie viel wog der Rückstand? Der Niederschlag wurde in verdünnter Schwefelsäure gelöst; was blieb dabei ungelöst zurück? Die Lösung wurde mit Kalklauge versetzt und Chlor hineingeleitet; die lebhaft gelb gewordene Lösung wurde

von dem weissen Rückstande abfiltrirt; dieser wurde getrocknet und stark geglüht; wie viel wog er? Die gelbe Lösung wurde mit Salzsäure und Alkohol versetzt, erhitzt und alles Chrom mit Ammoniak gefällt, der grüne Niederschlag getrocknet, geglüht und gewogen. Wie viel wog er? Baryum = 137; Chrom = 52,5; Aluminium = 27,5.

Uebersicht

des Lehrplans nach Lehrgegenständen und wöchentlichen Stunden.

Lehrgegenstände.	Wöchentliche Stundenzahl. Realschule. I	OII	UII	OIII	UIII	IVA	IVB	VA	VB	VIA	VIB	Sum.	Vorschule. 1	2	3	Sum.
Religion . . .	2	2	2	2	2	2	2	3	3	3	3	26	2	3	3	8
Deutsch	3	3	3	3	3	3	3	4	4	4	4	37	10	8	9	27
Latein . . .	3	4	4	5	5	6	6	6	6	8	8	61	—	—	—	—
Französisch . . .	4	4	4	4	4	5	5	5	5	—	—	40	—	—	—	—
Englisch . . .	3	3	3	4	4	—	—	—	—	—	—	17	—	—	—	—
Gesch. u. Geographie	3	3	3	4	4	4	4	3	3	3	3	37	—	—	—	—
Naturwissenschaft .	6	6	6	2	2	2	2	2	2	2	2	34	—	—	—	—
Mathematik u. Rechn.	5	5	5	6	6	6	6	4	4	5	5	57	6	6	6	18
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	22	—	—	—	—
Schreiben	—	—	—	—	—	2	2	2	2	3	3	14	6	7	—	13
Singen	2 (I–UIII)					2 (IVA–IVB)		2 (VA–VB)		2 (VIA–VIB)		8	2 (1–2)		—	2
Turnen	4 (I–VIB)											—	—	—	—	—
	37	38	38	38	38	38	38	37	37	36	36	357	26	26	18	68

Tabellarische Uebersicht des Lehrplans und der Verteilung der Lectionen unter die Lehrer wärend des Schuljahres 1874/5.

Klasse	I	OII	UII	OIII	UIII	IVA	IVB	VA	VB	VIA	VIB	1	2	3	
Ordinarius	Schilling	Director	Nagel	Gützlaff	Genrich	Dittmar	Wittko	Fabian	Teschner	Borth	Arnsberg	Döpner	Herrmanowski.	Borowski.	
1. Dr. Brunnemann, Director.	4 Franz.	4 Franz.		4 Franz											12
2. Schilling, 1. Oberlehrer.	3 Engl.	3 Engl.	3 Engl. 4 Franz.	4 Engl.	4 Engl.										21
3. Dr. Nagel, 2. Oberlehrer.	4 Chem. 4 Turnen (I–IVB)	4 Chem.	4 Nat. 2 Phys.	2 Nat.	2 Nat.	2 Nat.	2 Nat.								22 + 4 ext.
4. Dr. Dorr, 3. Oberlehrer.	2 Gesch.	2 Gesch. 1 Geogr.	2 Gesch. 1 Geogr.	2 Gesch. 2 Geogr.	2 Gesch. 2 Geogr.			2 Gesch. 1 Geogr.	2 Gesch. 1 Geogr.						22
5. Dr. Gützlaff, 4. Oberlehrer.	3 Lat. 3 Dtsch.			5 Lat. 3 Dtsch. 2 Relig.	4 Franz.										20
6. Genrich, 1. ord. Lehrer.					5 Lat. 3 Dtsch.	6 Lat.				8 Lat.					22
7. Kutsch, 2. ord. Lehrer.	4 Gesang (I–IVB)			3 Rchn.	3 Rchn.	4 Rchn.	4 Rchn.	4 Rchn.	4 Rchn.						22 + 4 ext.
8. Dr. Schneider, 3. ord. Lehrer.	5 Math. 2 Phys. 1 Geogr.	5 Math. 2 Phys.	5 Math.					2 Nat.							22
9. Wittko, 4. ord. Lehrer.		4 Lat. 3 Dtsch.					6 Lat. 3 Dtsch. 2 Relig. 2 Gesch.		3 Relig.						23
10. Fabian, provis. 5. ord. Lehrer.			4 Lat. 3 Dtsch.					6 Lat. 4 Dtsch. 5 Franz.			2 Gesch. 1 Geogr.				25
11. Dittmar, provis. 6. ord. Lehrer.	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.		2 Relig.	3 Dtsch. 5 Franz. 4 Gesch. u. Geogr.		3 Relig.							23
12. Dillau, 7. ord. Lehrer.	Krankheitshalber beurlaubt.														
13. Borth, 1. wiss. Hilfslehrer.				3 Geom.	3 Geom.	2 Geom.	2 Geom.		2 Nat.	5 Rchn. 2 Nat.	5 Rchn. 2 Nat.				26
14. Teschner, 2. wiss. Hilfslehrer.							5 Franz.		5 Franz. 4 Dtsch. 6 Lat.	4 Dtsch.					24
15. Faber, techn. Hilfslehrer.	2 Zchn.	2 Zchn.	2 Zchn.	2 Zchn.	2 Zchn.	2 Schrb.	2 Schrb.	2 Schrb.	2 Schrb.	3 Schrb. 2 Zchn.	3 Schrb.				26
16. Herrmanowski, 1. Elementarlehrer.								2 Gesang (VA–VB)	2 Zchn.	2 Gesang (VIA–VIB)	2 Zchn.			18	26
17. Döpner, 2. Elementarlehrer.						2 Zchn.	2 Zchn.	2 Zchn. 4 Turnen (VA–VIB)				20			26 + 4 ext.
18. Arnsberg, 3. Elementarlehrer.						2 Relig.	2 Geogr.			3 Relig. 2 Gesch. 1 Geogr.	3 Relig. 8 Lat. 4 Dtsch.				25
19. Borowski, als Stellvertreter.												4 2 Gesang (1–2)	20		26
Summa	37	38	38	38	38	38	38	37	37	36	36	26	22	18	425 477 [52 comb.]

II. Verordnungen der Behörden, soweit dieselben ein unmittelbares Interesse für die Eltern unserer Schüler haben.

Vom 5. März. M. überträgt dem S. A. C. Borth die erste Hilfslehrerstelle.

Vom 24. März. M. überträgt dem Kaplan Bedenk den katholischen Religionsunterricht.

Vom 22. April. M. überträgt dem S. A. C. Palm die zweite Hilfslehrerstelle.

Vom 18. Juni. M. überträgt dem S. A. C. Teschner die durch den Abgang des S. A. C. Palm vacante zweite Hilfslehrerstelle.

Vom 18. Juni. M. teilt mit, dass das Schulgeld durchweg auf 24 Taler jährlich festgesetzt worden ist.

Vom 9. November. M. teilt mit, dass er die Kosten für Chaussirung der Strasse vorlängs des Realschulgrundstücks zur Beseitigung der Störungen des Unterrichts durch den Wagenverkehr in den Etat pro 1875 aufgenommen habe.

Vom 12. Nov. M. teilt mit, dass er die Einfürung jüdischen Religionsunterrichts an der Realschule beabsichtigt und fordert den Director zur Aeusserung etwaiger Bedenken auf.

Vom 14. December. P. S. C. erklärt die Erteilung der Schulcensuren für eine innere Schulangelegenheit, deren Regelung zunächst dem Lehrercollegium und in weiterer Instanz der staatlichen Aufsichtsbehörde zusteht, in die sich irgendwie einzumischen mithin die Patronatsbehörde in keiner Weise befugt ist.

Vom 9. Januar. P. S. C. veranlasst M. binnen acht Wochen zu berichten, wie den Mängeln des Realschulgebäudes am zweckmässigsten abgeholfen werden kann.

Vom 2. Febr. P. S. C. erteilt dem Director einen vierwöchentlichen Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit.

Vom 5. Febr. P. S. C. genemigt die Einfürung von „Lorscheid Lehrbuch der anorganischen Chemie."

III. Lehraparat.

1. Die Lehrer-Bibliothek, die vom Lehrer Genrich verwaltet wird, erhielt an Geschenken:

1. von Einem Hohen Ministerium des Unterrichts: A. F. Riedel, Zehn Jahre a. d. Geschichte d. Ahnherrn d. preuss. Königshauses; A. F. Riedel, Geschichte des preuss. Königshauses, Th. 1. 2.
2. von Einem Hochlöbl. Königl. Prov.-Schulcollegium: Verhandlungen d. drit. Conferenz d. Gymnasial- u. Realschuldirectoren Schlesiens u. diejenigen d. Siebent. Directorenversammlung d. Provinz Preussen, sowie: Diplomatische Beiträge zur Geschichte Pommerns, hrsggb. v. Klempin.

3. von der Königl. Landescommission f. d. Wiener Ausstellung: Amtlicher Bericht üb. d. Wiener Weltausstellung i. J. 1873, erstatt. v. d. Centralscommiss. d. deutsch. Reiches Bd. I., II., III., 1. 2.
4. v. d. Corporation d. Kaufmannschaft zu Elbing: Zur Erinnerung a. d. 50jähr. Bestehen derselben.
5. v. Herrn Prof. Dr. Buchenau in Bremen: An das Elternhaus. Mittheilungen a. d. Realschule in Bremen 13. Jhrgg.
6. v. Herrn Realschuldir. Dr. Friedländer in Hamburg: dessen die gesetzl. Regelung d. Rechts z. einjähr. freiwill. Militairdienst.
7. v. d. photolithograph. Landkarten- und Kunstverlage in Weimar: Dr. J. G. Lüdde, Die Sonne im Dienste d. Kartographie. N. Ausg. v. F. Matthes.
8. v. d. Verlagshandlung Geisler in Bremen: Augspurg, Die Grundlage d. doppelt. Buchhaltung.
9. v. d. Koppenrath'schen Buchhandlung in Münster: H. Schellen, Aufgaben f. d. theor. u. pract. Rechnen. Th. I. 11 Aufl.
10. Programm u. Specialprogramm d. Königl. rhein.-westfäl. polytechn. Schule zu Aachen pr. 1874 — 1875; — Achter Jahresbericht u. Programm d. Technicum Frankenberg. Ost. 1873 — 1874; — Jahresbericht der Staats-Ober-Realschule am Schottenfelde in Wien 1873—1874; — Programm d. Grossherzogl. Realgymnasiums zu Eisenach. Ost. 1874.
11. v. d. Unterzeichneten: Organ d. Vereins z. Förderung d. Zeichenunterrichts Nr. 1 — 23.

Angeschafft wurden:

„Im neuen Reich". Wochenschrift. Jrgg. 1874. 2 Bde. — „Jenaer Literaturzeitung," hrsggb. v. Klette. Jhrgg. 1874. — „Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen." Jhrgg. 1874. — Heussi, Lehrbuch d. Physik. — „Central-Organ f. d. Interess. d. Realschulwesens," hrsggb. v. Strack. Jhrgg. 1874. — „Allgemeine Schulzeitung," hrsggb. v. Stoy. Jhrgg. 1874. — Annalen d. Physik u. Chemie," Ergänzungsbd. VI, 3. 4. — „Deutsche Zeit- und Streit-Fragen," Flugschriften z. Kenntn. d. Ggw., hrsggb. v. v. Holzendorff u. Onken. Hft. 31—45. — Teichmüller, Aristotelische Forschungen, Bd. 3. — „Archiv f. d. Stud. neuer. Sprachen u. Literaturen," hrsggb. v. Herrig, Bd. 52. 53. — Gebr. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 4 Abt. 1, 6; Abt. 2, 7. 8. — „Geographische Mittheilungen;" hrsggb. v. Petermann. Jhrgg. 1874. — „Deutsche Schulgesetz-Sammlung." Jhrgg. 1874. — „Zeitung f. d. höh. Unterrichtswesen Deutschlands;" Jhrgg. 1874. — Förstermann, Geschichte d. deutsch. Sprachstammes, Bd. 1. — „Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in

Preussen;" Jhrgg. 1874. — „Ergänzungshefte" zu Petermanns geogr. Mittheilungen. Nr. 35—38. — „Mittheilungen a. d. histor. Literatur;" hrsggb. v. Foss. Jhrgg. 1 (1873), 2 (1874). — „Diesterwegs Wegweiser." 5. Aufl. Lfr. 5—9. — „Annalen d. Physik u. Chemie;" hrsggb. v. Poggendorf. Jhrgg. 1874. 3 Bde. — Sachs, Encylop. Wörterbuch d. franz. u. dtsch. Sprache, Bd. 2, Lfr. 1—3. — Wander, Deutsch. Sprichwörter-Lexikon Lfr. 48—51. — „Annal. d. Physik u. Chemie." Jubelband. — „Zeitschrift f. mathem. und naturwissenschaftl. Unterricht;" heruusgegeben von Hoffmann. Jahrgang 1874. — Weidner, Commentar zum Vergils Aeneis lib. I und II. — „Deutsche Warte;" Zeitschrift. Jhrgg. 1874. 2 Bde. — Lange, Das Evangelium nach Johannes. — Lange u. Fay, Der Römerbrief — v. Osterzee, Das Evangelium nach Lucas — Lechler u. Gerock, Der Apostel Geschichten. — „Zeitschrift f. analyt. Chemie;" hrsggb. v. Fresenius. Jhrgg. 1874 — v. Klöden, Handbuch d. Erdkunde, Lfr. 17—22. — v. Klöden, Kleine Schulgeographie. — "Registerband" zu Bd. 1—15 des Centralbl. f. d. ges. Unterrichtsverwalt. i. Prss. — v. Sybel, Geschichte d. Revolutionszeit, Bd. 5,1. — Giesebrecht, Geschichte d. deutsch. Kaiserzeit, Bd. 4, 2. — Leunis, Synopsis d. Naturreiche, Bd. 2, Abt. 2, 7. — Mann, Die Competenz d. Lehrercollegien. — Hartung, Stichverse z. latein. Syntax. — Weber, Allgemeine Weltgeschichte, Bd. 11, 1. — Weber, zur Geschichte d. Reformationszeitalters. — „Historische Zeitschrift," hrsggb. v. v. Sybel. Jhrgg. 1874. 2 Bde. — „Wissenschaftl. Monatsblätter;" hrsggb. v. Hopf u. Schade. Jhrgg. 1874. — Wiese, Das höhere Schulwesen in Preussen Bd. 3.

2. Die Schülerbibliothek, deren Leitung gleichfalls dem Lehrer Genrich übertragen ist, erhielt an Geschenken:

1. von Frau Kanzlei-Director Walter hieselbst: Lamartine, Voyage en Orient. Im Auszuge. — Judae, Umriss d. christl. Kirchengeschichte. — Ploetz, Cours gradué de langue française P. 1. — Bischof. Auswahl v. franz. Theaterstücken, Bd. 1. 2. — Schütz, Théatre français; Molière, L'avare; Scribe, Le verre d'eau; Delavigne, Louis XI; Corneille, Le Cid; Racine; Esther, Britannicus. — Stolze, Anleitung z. deutsch. Stenographie. — Winter, Stenograph. Fibel. — Adam, Aufgaben zum Stenographiren.
2. von der Herderschen Verlagshandlung z. Freiburg i. Br.: 2 Exemplare v. Lorscheid, Lehrbuch d. anorganischen Chemie n. d. neuest. Ansichten der Wissenschaft.

Angeschafft wurden:

Durège, Theorie d. ellipt. Functionen. — „Internationale wissenschaftl. Bibliothek": Bd. 3: Bain, Geist u. Körper; Bd. 4: Bagehot, Der Ursprung d. Na-

tionen; Bd. 5: Vogel, Die chemisch. Wirkungen d. Lichts; Bd. 7: Smith, Die Nahrungsmittel. — „L'ancien Moniteur," T. 1 — 9. — Varnhagen von Ense, Ausgewählte Schriften, Abt. 2, 7 — 10. — „Sammlung wissenschaftl. Vorträge;" hrsggb. v. Virchow u. v. Holzendorff. Hft. 191 — 214. — „Deutsche Dichter d. siebzehnt. Jahrhunderts," Bd. 6: Gedichte v. J. Ch. Günther. — Pflanz, Vergangenheit u. Gegenwart in geschichtl. u. geogr. Erzählungen. Bd. 1 — 10. „Aus allen Welttheilen;" hrsggb. v. Delitsch, Bd. 5, 4 — 12, 6, 1 — 3. — „Die gesammten Naturwissenscaften;" hrsggb. v. Masius, Lfr. 14 — 25. — Kühne, geogr.-statist. Atlas. Lfr. 11 — 14. — Peschel, Völkerkunde. — Russel's Kriegstagebuch, hrsggb. v. Schlesinger. — „Conversations-Lexikon." Supplement z. 11. Aufl. 2 Bde. — Lubbock, Die vorgeschichtliche Zeit. Bd. 2. — Ritters geogr.-statist. Lexikon. 6. Aufl. 2 Bd. — Schlichting, Erd- u. Völkerkunde in Bildern u. Zusammenstellungen, Bd. 1. — Benthin u. Bruhns, Lehrbuch d. Sternkunde. — „Schulausgaben deutsch. Classiker:" Klopstock, Oden i. Auswahl; Schiller Jungfrau v. Orleans, Braut v. Messina; Uhland, Ernst v. Schwaben. — Wiedemann' Galvanismus u. Electromagnetismus. 2 Bde. — Sonnenburg, Die Herren d. deutsch. Literatur. Bd. 2. 3. — Reber, Geschichte d. neuer. deutsch. Kunst. Lfr. 1 — 3. — Forster, The life of Ch. Dickens v. 5. 6. — Bernstein, Naturwissenschaftl. Volksbücher. Neue Ausg. Bd. 2 — 20. — v. d. Goltz, Die sieben Tage von Le Mans. — F. Schmidt, Neueste Geschichte Preussens 1815 — 1874. — Kriegk, Deutsche Kulturbilder a. d. 18. Jahrhundert. — Aubel, Ein Polarsommer. — „Der deutsch-franz. Krieg 1870 — 71." Redig. v. d. Kriegsgeschichtl. Abtheil. d. Gross. Generalstabes. Th. I, 5. 6. — V. Hugo, Quatrevingt-treize. 3 vls. — Auerbach, Waldfried. 3 Bde. — O. Ludwig, Gesamm. Werke. 4 Bde. — „Jahrbuch über d. Fortschritt d. Mathematik" Bd. 4. — „Erläuterungen deutsch. Classiker," Hft. 55. 56. — „Kaiser Wilhelms Gedenkbuch;" hrsggb. v. L. Hahn. — „Acten d. Ständetage Ost- und Westpreussens," Bd. 1, 1. 2. — „Dichtungen d. Mittelalters," Bd. 3: Das Rolandslied; hrsggb. v. Bartsch. — v. Liebig, Reden u. Abhandlungen. — v. Sybel. Klerikale Politik i. 19. Jhrhndrt. — „Deutscher Novellenschatz;" hrsggb. v. Heyse, Bd. 19 — 21. — Janin, Paris et Versailles il y a cent ans. — Löhlein, Die Operationen d. Korps d. Generals v. Werder. — Eckerts, Hilfsbuch f. d. preuss.-brandenburg. Geschichte. — Seemann, Die Götter u. Heroen Griechenlands. — Seemann, Kleine Mythologie. — „L. Uhlands Leben;" hrsggb. v. sein. Wittwe. — Hölderlin, Ausgewählte Werke. — A. Schmidt, Shakespeare-Lexikon, Bd. 1. — „Deutsche Nationalbibliothek;" Zweite Reihe, Bd. 3. 4: Schirrmacher, Friedrich II u. d. Hohenstaufen. — Pütz, Histor. Darstellungen u. Charakteristiken, Bd. 4. — v. Hellwald, Culturgeschichte in ihr. natürl.

Entwickelung. — Zeller, Dav. Frdr. Strauss. — „Ausgewählte Werke Friedrichs d. Grossen," Bd. 2, 1. — W. Müller-Königswinter, Im Rittersaal (Rheinische Historien.) — Körtge, Nibelungenlied u. Klage. — Ratzel, Wandertage eines Naturforschers, Bd. 2. — „Die Naturkräfte;" Bd. 11: Ratzel, Vorgeschichte d. europ. Menschen; Bd. 12. Thomé, Bau u. Leben d. Pflanzen. — W. Jordan, Die Nibelunge, Zweites Lied: Heimkehr. 2 Bde. — Böhm, Der Landsknecht mit d. einäugigen Wams. — „Neue deutsche Jugendbibliothek;" Bd 18—22. — Osterwald, Alte deutsche Volksbücher, Bd. 1: Reineke Fuchs. — Nieritz, Ausgewählte Erzählungen, Bd. 6—10. — Hirzel u. Gretschel, Jahrbuch d. Erfindungen, Bd. 10. Gerber, Die Sprache als Kunst, Bd. 2, 2. — Heyse, Dramat. Dichtungen, Bd. 7 Ehre um Ehre. — „Oeffentl. Vorträge geh. i. d. Schweiz," Bd. 3. — Ad. Schmidt, Pariser Zustände währ. d. Revolutionszeit 1789—1800. Bd. 1. — Stohmann u. Engler, Handbuch d. techn. Chemie, Bd. 2. — „Jugenderinnerungen K. Fr. v. Klöden; hrsggb. v. Jähns. — „Jahrbuch d. Welt d. Jugend." — „Erzählungen a. d. Klass. Altertum:" Bd. 1: Alberti, Glaukos u. Thrasymachos; Bd. 2: Wilisch, Drei Erzählungen a. d. griech. Altertum. — Hess, Erzählungen a. d. ältest. Geschichte Roms, Bd. 2, 2. — „Bibliothek geogr. Reisen u. Entdeckungen." Bd. 1: Hayes, Das offene Polarmeer. — „Anthologie polytechnique et militaire; hrsggb. v. Baumgarten. — Ewald, Die Eroberung Preussens durch die Deutschen, Bch. 2. — „Staatengeschichte d. neuest. Zeit," Bd. 19. Bernhardi, Geschichte Russlands, Bd. 2, 1. — O. Jäger, Geschichte d. neuesten Zeit, Bd. 1. — Jul. Schmidt, Charakter a. d. zeitgenöss. Literatur. — Otto, Männer eigener Kraft. — v. Hellwald, Central-Asien. — „Deutsche Volks- u. Jugendbibliothek;" Bd. 46—50. — Grube, Naturbilder, Bd. 1—3. — Höcker, Auswahl Boz-Dickens'scher Erzählungen, Bd. 1—3. — Schupp, Jugendschriften: Im Eise; Der Wolkenbruch; Wilhelm v. Oranien. — „Iduna." Deutsche Heldensagen; Bd. 1: Gudrun v. Keck. — Ch. Darwin, Gesammelte Werke, Lfr. 1. — Freytag, Die Ahnen, Bd. 3: Die Brüder v. deutsch. Hause. — Reuter, Nachgelassene Werke, Bd. 1. — „Bibliothek v. Studien u. Abhandlungen a. d. polytechn. und naturwissenschaftl. Literat. Frankreichs:" hrsggb. v. Baumgarten, Bd. 1. 2. —

3. Für das physikalische Cabinet, verwaltet vom ord. Lehrer Dr. Schneider, wurden angeschafft: Eine Adwood'sche Fallmaschine mit Pendel und Selbstauslösung, ein Spectroskop mit Mikrometerscala zur Vergleichung verschiedener Spectra eingerichtet, ein Stativ zur Untersuchung der Spectra der Schwermetalle, ein Wasserstoffapparat, ein Stativ mit 12 in Glasröhren eingeschmolzenen Platindrähten, eine Spirituslampe neuer Construction, ein Apparat zur Darstellung Nobelischer Farbenringe, eine sternförmige thermoelectrische Batterie zur Erzeugung stärkerer Ströme. Ausser-

dem wurden die zu den Experimenten notwendigen Chemikalien angeschafft.

4. Für die chemische Sammlung, welche Oberlehrer Dr Nagel verwaltet, wurden angeschafft: eine Spirituslampe neuer Construktion, eine Partie Präparatengläser Retorten u. Glasröhren, eine Quecksilberwanne, ein Löthrohr mit Gummigebläse, ein Stöhrerscher elektrischer Erreger, diverse kleinere Geräthschaften, Präparate und dazu nothwendige Regale, ein Copirapparat für photographische Bilder; sodann wurde aus dem Etat die Legung der Röhren für die Gasleitung bestritten und verschiedenartige Gasbrenner und Gummischläuche beschafft.

5. Die naturhistorische Sammlung, welche gleichfalls vom Oberlehrer Dr. Nagel verwaltet wird, wurde um 16 ausgestopfte Vögel vermehrt.

Geschenkt wurde: Von Herrn Lücke ein Paar Flossen eines fliegenden Fisches, von Herrn Schiffskapitain Göring ein Haifischgebiss und zwei Schiffshalter (Echeneïs naucrates), von Herrn Maurermeister Hoburg eine rohe und eine bearbeitete Flussperlmuschel, von Herrn Seekadetten Kosney einige auf Island gesammelte Naturalien, von Herrn Kaufmann Juling mehrere Proben künstlicher Dünger, vom Sekundaner Rosenbaum eine Hornkoralle, vom Sekundaner Worms einige selbstgearbeitete Krystallmodelle.

Allen freundlichen Gebern wird hiermit der beste Dank gesagt.

6. Die geographische Sammlung, deren Verwaltung dem Oberlehrer Dr. Dorr übertragen ist, erhielt einen Zuwachs durch folgende Karten: H. Berghaus, Physikalische Wandkarte der Erde, Gotha, 1874; Handtke, Wandkarten von Australien, der Provinz Preussen Glogau (Flemming); H. v Dechen, Geognostische Karte von Deutschland, Frankreich etc. Berlin 1869; Photolithograph. Karte v. Palästina; Wagner, Wandkarte des deutschen Reichs. F. v. Rappard, Wandkarte zur Entwickelungsgeschichte des preuss Staats. Berlin, 1874.

7. Für den Zeichenaparat, verwaltet von dem Zeichenlehrer Faber, wurden angeschafft: 11 Hefte Hermes, Zeichenvorlagen, 4 Hefte Hermes, Zeichenschule, 1 Heft Meyers, Ornament-Zeichnen, 1 Heft Meyers, Liniar-Zeichnen, 3 Blatt Schreiner, Vorlagen, 3 Blatt Ornament-Entwürfe, 4 Vorlagen Landschaften, Berger, Perspective, Böhme, darstellende Geometerie, 2 Hefte Mayer, Musterblätter und 1 Heft Studienblätter von Hermes.

IV. Zur Geschichte und Statistik der Anstalt.

1. Die Schule.

Seit dem 1. Januar v. J. ist auch an der Realschule der Normaletat in Kraft getreten nur dem Unterzeichneten glaubte hochlöbliche Stadtverordnetenversammlung die ihm gesetzlich zustehende und daher auch vom hochlöbl. Magistrate beantragte Alterszulage (er ist nehmlich mit dem 1. Juli 1874 in die zweite fünfjährige Amtsperiode eingetreten) vorenthalten zu dürfen, was denselben veranlasst hat, sein Recht im Wege der gerichtlichen Klage gegen die Stadtkommune geltend zu machen; und seit dem 1. October werden auch Wonungsgeldzuschüsse im Betrage von 146 Taler an die Oberlehrer und von 120 Tlr. an die ordentlichen Lehrer an der Stadt- und Vorschule auf Anordnung des Herrn Ministers ans der Regierungshauptkasse in Danzig gezalt, so dass die Lehrer der hiesigen Realschule nunmehr auch in dieser Beziehung ihren Kollegen an den fiskalischen Anstalten gleich gestellt sind.

Dem auch in dem vorjärigen Programme wiederum berürten Uebelstande der Unzulänglichkeit der Räumlichkeiten der Realschule ist hochlöbl. Magistrat auf Veranlassung des Königl. Provinzial Schul-Kollegiums, das denselben unter dem 9. Januar d. J. auf Grund des Jaresberichtes des Directors zur Berichterstattung über die zweckmässigste Abhilfe dieser Uebelstände binnen acht Wochen aufgefordert hat, nunmehr näher getreten und soll, wie verlautet, die Absicht vorliegen, durch Aufsetzen eines zweiten Stockes die fehlenden Räume zu beschaffen, im Vergleich mit dem Prachtbau der höheren Töchterschule allerdings ein nur ärmliches Auskunftsmittel, immerhin aber würden wir uns glücklich schätzen, dadurch aus dem gegenwärtigen Notstande herauszukommen.

2. Das Lehrercollegium.

Mit dem Beginn des Sommersemesters treten der vierte Oberlehrer Herr Dr. Gützlaff und die Herren S. A. C. Borth und Palm als erster und zweiter wissenschaftlicher Hilfslehrer ein, von denen uns aber Herr Palm mit dem Schluss des Sommersemesters wieder verlassen hat, um die Leitung einer Privatschule in Augstogirren zu übernemen. Derselbe ist durch Herrn S. A. C. Teschner ersetzt worden.

Der siebente ordentliche Lehrer Herr Dillau war auch das Schuljar 1874/75 Krankheitshalber beurlaubt und seine Vertretung wiederum dem dritten Elementar-Lehrer Herrn Arnsberg übertragen, der seinerseits bis Mechaelis durch den emeritirten Lehrer Herrn Kosanke und von da ab durch Herrn Borowski vertreten wurde.

Den katholischen Religionsunterricht hat an Stelle des verstorbenen Kaplan Laws Herr Kaplan Bedenk übernommen.

Eine sehr erhebliche Störung wurde in die Unterrichtsordnung durch die Vertretung des Unterzeichneten gebracht, der sich in Folge einer hartnäckigen Heiserkeit vom 1. Februar ab wärend ca. vier Wochen alles Sprechens enthalten musste. Die Verwaltung des Directorats wärend dieser Zeit übernam der erste Oberlehrer Herr Schilling mit dankenswerter Bereitwilligkeit.

3. Die Schüler.

Die Zal der Schüler betrug bei Abfassung des vorigen Jaresberichtes 541; die höchste Schülerzal im Sommersemester 1874 war 546, im Wintersemester 1874—75 betrug sie 526; davon befanden sich in der Realschule im Sommer 452, im Winter 440 in der Vorschule im Sommer 94, im Winter 86.

Auf die einzelnen Klassen verteilen sich die Schüler:

	Sommersemester 1874	Wintersemester 1874—75
I	29	28
OII	20	17
UII	37	35
OIII	46	43
UIII	43	53
IVA	34	42
IVB	43	36
VA	54	55
VB	47	44
VIA	41	42
VIB	58	45
1. El.	50	34
2. El.	42	38
3. El.	19	14

Seit Ostern (1. März) 1875 haben 117 Schüler die Anstalt verlassen, dagegen sind im Laufe des Schuljares 122 aufgenommen worden.

Mit dem Zeugnis der Reife wurden entlassen:

Ostern 1875.

164. Gustv Ansprach aus Skittlauken bei Saalfeld, Son eines verstorbenen Gutsbesitzers, evangelischer Confession, 21½ Jare alt, 2½ Jare auf der Anstalt und eben so lange in Prima. Er beabsichtigt in die Armee einzutreten.

165. Emil Beitler aus Pr. Holland, Son eines Bäckermeisters, evangelischer Confession, 20¼ Jare alt, 7 Jare auf der Anstalt und 3 Jare in Prima. Er hat die Absicht sich dem Kaufmannsstande zu widmen.

166. Rudolf Strebel aus Zein bei Bromberg, Son eines Arztes, evangelischer Confession, 22 Jare alt, 2½ Jare auf der Anstalt und eben so lange in Prima. Er will in die Armee eintreten.

167. Hermann Claassen aus Tiegenhof, Son eines Kaufmanns, mennonitischer Confession, 18¼ Jare alt, 5 Jare auf der Anstalt und 2 Jare in Prima. Er beabsichtigt Chemie zu studiren.

168. Paul Wallwitz aus Wollin, Son eines Obertelegraphisten, evangelischer Confession, 18¼ Jare alt, 8 Jare auf der Anstalt und 2 Jare in Prima. Er will sich dem Postfache widmen.

169. David Grossjohann aus Carlshöfchen bei Zinten, Son eines Gutspächters evangelischer Confession, 18¼ Jare alt, 7 Jare auf der Anstalt und 2 Jare in Prima. Er hat die Absicht sich dem Baufache zu widmen.

170. Carl Claassen aus Tiegenhof, Son eines Kaufmanns, mennonitischer Confession, 16¼ Jare alt, 5 Jare auf der Anstalt, und 2 Jare in Prima. Er wird Kaufmann.

171. Max Gehrt aus Stulle bei Marienburg, Son eines verstorbenen Gutsbesitzers, evangelischer Confession, 19½ Jare alt, 10 Jare auf der Anstalt, und 2 Jare in Prima. Er will sich dem Baufache widmen.

172. Carl Tröster aus Riesenburg, Son eines Büchsenmachers, evangelischer Confession, 19 Jare alt, 8 Jare auf der Anstalt und 2 Jare in Prima. Er beabsichtigt sich dem Maschinenbaufach zu widmen.

173. Ferdinand Schulz aus Gutstadt, Son eines Färbereibesitzers, katholischer Confession, 20¾ Jare alt, 9 Jare auf der Anstalt und 2 Jare in Prima. Er wil Chemie studiren.

174. Friedrich Buchholtz aus Lucken bei Oliva, Son eines Gutsbesitzers, evangelischer Confession, 19¼ Jare alt, 2 Jare auf der Anstalt und ebensolange in Prima. Er hat die Absicht sich zu dem Bergbaufache zu widmen.

In der am 24. Februar 1875 unter dem Vorsitz des Königl. Prov.-Schulraths Herrn Dr. Schrader abgehaltenen Prüfung erhielten Claassen I und II das Prädicat „gut“, die übrigen das Prädicat „genügend“ und zwar Strebel, Claassen I, Wallwitz, Grossjohann, Claassen II, Tröster und Buchholtz unter Erlass der mündlichen Prüfung.

Ausserdem haben im verflossenen Schuljare (von Ostern 1874 inclusive bis Ostern 1875 exclusive) folgende Schüler die Anstalt verlassen:

a. Am Schlusse des Wintersemesters 1874.

Cl.	Name:	Beruf.	Cl.	Name:	Beruf.
I *	Kosney, Herm.	Marine	UIII	Buchwalski, Herm.	Landwirt
*	Hintz, Paul	Baufach		Hinz, Herm.	unbestimmt
*	Hecht, Arthur	Militär		Kleefot, Rich.	Seedienst
*	Heinrich, Emil	Medizin		Knoof, Jul.	unbestimmt
*	Masuch, Gust.	Mathematik		Kroner, Paul	„
*	Maatz, Joh.	Kaufmann		Krüger, Ernst	Landwirt
*	Thimm, Aug.	Mathematik		Hinz, Franz	Kaufmann
	Enss, Eduard	Kaufmann		Hoppe, Axel	andere Schule
OII	v. Kolzenberg, Max	Landwirt	IVA	Klatt, Conr.	Kaufmann
	Wobbe, Eduard	Steuerfach	IVB	Wentzel, Karl	andere Schule
	Lieben, Max	Apotheker		Lemke, Albert	„
	Wornien, Eugen	Kaufmann		Hagendorf, Alfred	Konditor
	Pohl, Herm.	„		Grun, Eduard	Kaufmann
	v. Bronikowski, Franz	Militär	VA	Gornau, Walter	andere Schule
UII	Baumann, Siegm.	Kaufmann		Schulz, Carl	„
	Schönfeld, Aaron	„		Tuchel, Bruno	„
	Wegmann, Hans	Zimmermann		Delitz, Max	„
	Wilhelm, Robert	Landwirt	VIA	Görges, Carl	„
	Pehl, Franz	Kaufmann		Schmidt, Eugen	„
	Ruhnke, Hugo	Landwirt		Lemke, Hans	„
	Greifelt, Georg	Mathematiker		Friedrich, Albert	„
	Riesen, Gustav	„	VIB	Fiscal, Ernst	„
	Sontag, Richard	„	1. V	Sontag, Ernst	„
	Kuhl, Richard	„		Quintern, Fritz	„
	Güntzel, Louis	Kaufmann		Landsberger, Bernh.	„
OIII	Eyk, Saly	„	2. V	Sonntag, Max	„
	Schaar, Oscar	„	3. V	Leilerg, Jean	„

b. Wärend des Sommersemesters 1874.

Cl.	Name:	Beruf.	Cl.	Name:	Beruf.
I	Fischer, Carl	Beamter	OII	v. Woisky, Paul	Militair
OII	Büttner, Max	Kaufmann		v. Bernuth, Wilh.	Landwirt
	Scharmer Arthur	„		Stedefeldt, Paul	†

Die mit * bezeichneten mit dem Zeugnis der Reife, siehe vorjähriges Programm.

Cl.	Name:	Beruf.	Cl.	Namen:	Beruf.
UII	Jebens, Walter	unbestimmt	VB	Schöler, Carl	andere Schule
	Schultz, Eugen	„		Berner, Arth.	unbestimmt
	Schmelzer, Louis	Kaufmann		Hambruch, Ernst	„
	Spanowski, Paul	„	VIA	Scholz, Paul	andere Schule
OIII	Pohl, Max	„		Löwinsohn, Siegm.	„
	Christoph, Franz	„		Hermann, Aug.	„
UIII	Plasse, Walter	Privatunt.		Buttner, Paul	„
IVA	Lenuweit, Robert	Seemann	VIB	Schaak, Robert	„
	Zempelberg, Max	Kaufmann		Rodatz, Herm.	„
	Dyck, Heinr.	„		Dräther, Wilh.	„
	Stöss, Herm.	„		Almer, Franz	„
IVB	Angermann, Martin	„	1. V.	Burmeister,	„
	Schultz, Bruno	„		Bresgott, Herrm.	„
	Tormann, Alfr.	„	2. V.	Borishof, Alfr.	„
	Itzig, Isaac	„	3. V.	Almer, Max	„
VA	Roth, Carl	andere Schule		Löwe, Max	„
	Schaak, Eduard	„		Göttel, Paul	„
	Hermann, Carl	„		Drechsler, Paul	„
	Peters, Gust.	„		Isaac, Franz	†
VB	Telge, Carl	„		Löwinsohn, Leop.	andere Schule
	Löwinsohn, Max	„			

c. Wärend des Wintersemesters 1874 — 1875.

Cl.	Name:	Beruf.	Cl.	Name:	Beruf.
I	Kawer, Eugen	Banquier	IVA	Wichmann, Ernst	
	Krambowsky, Gust.	Kaufmann	IVB	Gertzen, Oscar	unbestimmt
UII	Schültz, Eugen	andere Schule		Stuhldreher,	Beamter
	Kilbach, Paul	„		Schöning, William	
UIII	Drechsler, Franz	Kaufmann	VA	Rentel, Eugen	andere Schule
	Willhelm, Paul	andere Schule		v. Tilly, Otto	Privatunterricht
	Raköw, Karl	unbestimmt	VIA	Göring, Theodor	andere Schulen
	Kuhn, Adolf	Kaufmann	VIB	Tepper, Ludw.	„

Darunter verloren wir durch den Tod Paul Stedefeldt in Ober-Secunda, der nach langen schweren Leiden in Folge einer Operation sm 20. August v. J. im väterlichen Hause in Posilge starb, und Franz Isaac, der am 10. October einer Gehirnentzündung erlag. Wir theilen den Schmerz der Eltern.

Der jetzige Bestand beträgt nach dem Vorausgeschickten 519 Schüler, von denen 334 einheimische, 185 auswärtig, 437 evangelisch, 30 katholisch und 52 jüdisch sind.

4. Geschäftsverkehr des Directors.

Derselbe belief sich im Laufe des Jares 1874 auf 451 Schreiben, die im Interesse der Schule oder einzelner Schüler von Behörden und Privaten an den Director gerichtet wurden und die derselbe in 254 Schreiben beantwortete.

Ausserdem stellte derselbe 15 Abgangs- und 38 Berechtigungszeugnisse zum einjärigen freiwilligen Militärdienst aus.

5. Schulfeierlichkeiten und Ferien.

Am 13. April. Beginn des Schuljares 1874 bis 1875.
Am 22. Juni. Gemeinsamer Spaziergang.
Am 2. Sept. Sedanfeier durch Gesang und Festrede des Oberlehrers Dittmar.
Am 15. October geleiteten die Schüler der Vorschulklassen ihren Mitschüler Isaac zur letzten Ruhestätte.
Am 24. Februar. Abiturienten-Prüfung unter dem Vorsitze des Herrn Prov.-Schulrats Dr. Schrader, welcher Herr Oberbürgermeister Selke als Local-Commissarius beiwonte.

Die Osterferien wären vom 28. März bis zum 13. April, die Pfingstferien vom 22. Mai bis zum 1. Juni, die Sommerferien vom 4. Juli bis 3. August, die Herbstferien vom 3. bis zum 15. October, die Weihnachtsferien vom 19. December bis zum 4. Januar.

V. Benachrichtigungen.

Der Sommercursus beginnt Montag den 5. April.

Bei der Aufname in die Realsckule wird eine Einschreibegebühr von einem Taler zur Schulkasse erhoben, das Schulgeld beträgt einschliesslich des Turngeldes in allen Klassen 2 Tlr. monatlich, in der Realschule wird ausserdem eine halb Marke Bibliotheksgeld vierteljärlich gezalt.

Die zur Aufname in die Sexta der Realschule zu Elbing erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten sind: Geläufigkeit im Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift, eine reinliche und leserliche Handschrift, Fertigkeit Dictirtes ohne grobe orthographische

Feler nachzuschreiben, Sicherheit in den vier Rechnungsarten mit gleichbenannten Zalen.

Für die Aufname in die übrigen Klassen der Realschule gibt das alljärliche Schulprogramm das Maass der notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten an, wonach ich die Herren Rectoren und Vorsteher derjenigen Schulen, deren Schüler auf die hiesige Realschule überzugehen pflegen, sich genau zu richten bitte, weil die Aufname in eine bestimmte Klasse an die Bedingung geknüpft wird, dass der Aufzunemende in allen Gegenständen sich das Pensum der nächst niederen Klasse gut angeeignet hat. Beim Eintritt ist ein Abgangszeugniss von der früher besuchten Schule beizubringen.

Auswärtige Schüler dürfen ihre Wohnung nur mit Genemigung des Directors nemen oder ändern, hingegen bin ich stets im Stande gute Pensionen nachzuweisen.

VI. Ordnung der öffentlichen Prüfung.

Donnerstag, den 18. März,
von 9 Uhr ab,

Choral.

Dritte Vorbereitungsklasse: Schreib-Lesen. Hermanowski.
Hugo Abs: Des Herrn Singvöglein von Enslin.
Felix Frommer: Fuchs und Gans von Hey.
Siegmund Weinberg: Der Storch und die Kinder von Löwenstein.
Zweite Vorbereitungsklasse: Religion. Borowski.
Otto Förtsch: Der Gerichtsverwalter von Langbein.
Carl Hartmann: Mittwoch Nachmittag von Fröhlich.
Erste Vorbereitungsklasse: Rechnen. Döppner.
Fritz Gossen: Der junge Matrose von Löwenstein.
Rudolf Güsson: Die Finger von Castelli.
Sexta B.: Latein. Arnsberg.
Max Fleischauer: Der Bauer und sein Sohn von Gellert.
Sexta A.: Naturgeschichte. Borth.
Paul Holstein: Belle-Alliance von Sturm.
Quinta B.: Deutsch. Teschner.
Rudolf Mierau: Der alte Courbiere.
Hans Schilling: Exercice de Prononciation Plötz.
Quinta A: Französisch. Fabian.
Arthur Voigt: Der Ritter ohne Furcht und Tadel.
Bruno Jebens: L'avare.
Quarta B.: Geschichte. Wittko.
Willi Plasse: Der Teufel von Salamanca von Körner.
Paul Rogowski: Muli duo et raptores. Phaed.
Hans Wolff. Réponse naive. Plötz.
Quarta A.: Geographie. Dittmar.
Hugo Manstein: Harras der kühne Springer von Körner.
Max Voigt: Leo senex, aper, taurus et asinus.
Heinrich Neufeldt: Le laboureur et ses enfants per Lafontaine.

Schlussgesang:

Freitag, den 19. März,
von 9 Uhr ab.

Choral.

Unter-Tertia: Rechnen. Kutsch.
Hermann Förster: Ver sacrum v. L. Uhland.
Louis Grufki: Ovid Metamorph. XV 252 — 273.
Max Preuss: L'âne rétrouvé.
Max Zimmermann: To a flower by Cornwall.

Ober-Tertia: Latein. Gützlaff.
Curt Becker: Taillefer von Uhland.
Alfred Hotop: Ranae regem petiverunt v. Aesop.
Ernst Freitag: Mon habit par Béranger.
Martin Lehmann: Spring journey by Heber.

Unter-Secunda: Physik. Nagel.
Oscar Galow: Bertram de Born von Uhland.
Fritz Büttner: Ovid Metamorph. I, 1—50.
Oscar Gehrt: Adieu á la mer par Lamartine.
Max Oehmke: Paternal advice Hamlet by Shakespeare.

Ober-Secunda: Geographie. Dorr.
Carl Müller, Max Spicker, Carl Studti: Die Chöre aus der Braut von Messina: „Sage, was werden wir jetzt beginnen?" „Sagt mir, kann es nicht fassen und deuten."
Eugen Abramowski: Ovid Metamorph. XV, 1 — 59.
Otto Adam: Recit de la bataille livrée par Don Rodrigue contre les Maures Fragment de l' Act IV par Corneille.
Moritz Krause: Arnold Winkelried by Montgomery.

Prima: Mathematik. Schneider.
Carl Schmidt: Ode von Horaz.
David Grossjohann: Henri quatre.
Waldemar Sieg.: On the consperacy of Fiesco.
Friedrich Buchholz: Ueber die Treue in den althochdeutschen Gedichten.

Entlassung der Abiturienten durch den Director.

Schlussgesang.

Zu dieser Schulfeierlichkeit habe ich die Ehre, die hoch- und wohllöblichen städtischen Behörden, namentlich Einen hochlöblichen Magistrat als Patron und Herrn Oberbürgermeister Selke als Curator der Schule, die Eltern und Pfleger unserer Schüler, sowie alle Freunde des öffentlichen Unterrichts im Namen der Anstalt ganz gehorsamst einzuladen.

Zur Prüfung und Aufname neuer Schüler werde ich wärend der Ferien jeden Wochentag in den Vormittagsstunden von 10 bis 12 Uhr bereit sein.

Elbing, den 15. März 1875.

Der Director **Dr. Brunnemann.**